

**LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ -
FREUNDESKREIS DER AUSCHWITZER**



35. Jahrgang

Mitteilungsblatt, Dezember 2015

Europas Außengrenzen:

Stoppt das Sterben!

Photo: Oliver Aobard

Informieren, Mitglied werden
und spenden unter:

www.proasyl.de

PRO ASYL
DER EINZELFALL ZÄHLT.

Inhaltsverzeichnis	Seite
Eine "70-jährige Gegenwart"	1
Zum Gedenken an Hermann Reineck	3
Unser Vereinsgründer starb vor 20 Jahren	
Kontinuitäten und Veränderungen	10
Die Arbeit der LGA in 2015	
Auschwitz - Gedenkstätte und Museum seit 1947	14
Eva Szepesi: Ein Mädchen allein auf der Flucht (1944 - 1945)	
Bestandteil des Weltwissens	15
Die Situation in Auschwitz bei 1,5 Millionen Besuchern jährlich	
Die Wunde heilt nicht	17
Rede von Eva Fahidi bei Gedenkveranstaltung des IAK	
Wenn die Seele ohnmächtig wird	22
Trude Simonsohn hatte "viele Chancen, tot zu sein"	
Nachrufe	25
Die Liste der verstorbenen Mitglieder ist lang	
Zeuge des Widerstands in Auschwitz-Birkenau	32
Stanislaw Gwizdka über den Aufstand im jüdischen Sonderkommando	

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter
35516 Münzenberg, Freiherr-vom-Stein-Str. 27

Vorsitzender: Uwe Hartwig, 61239 Ober-Mörlen, Usinger Str. 7
(Korrespondenz bitte an diese Adresse)

Internet: **www.lagergemeinschaft-auschwitz.de**

Redaktion: Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010

Foto Titelseite: Pavillon des Norbert Wollheim Memorials in Frankfurt/Main
vor dem ehemaligen I.G. Farben-Haus (heute Goethe-Universität)

Bankverbindung: Sparkasse Oberhessen

IBAN DE43 5185 0079 0020 0005 03; **BIC** HELADEF1FRI

Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die
Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

Bitte bei Umzügen neue Adresse und Änderungen der Bankverbindung mit-
teilen. Es erspart Ärger, Zeit und Geld bei Bankeinzügen

STUDIENFAHRTEN 2016

Termin I: 24. April - 30. April 2016

Termin II: 28. September - 4. Oktober 201

- Rundgang im Stammlager Auschwitz
- Rundgang im Vernichtungslager Birkenau
- Gespräche mit Überlebenden
- Besuch in Archiv und Kunstsammlung der Gedenkstätte Auschwitz
- Besuch in Krakau (u.a. ehemalige Fabrik von Oskar Schindler)

Kosten: 750 Euro (Flug, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Honorare)
ermäßigt: 350 Euro (auf Antrag für Studierende, Schülerinnen und Schüler
sowie Menschen mit geringem Einkommen)

Auskünfte und **Anmeldungen** für alle Termine bei
Uwe Hartwig, E-Mail uwe.fv.hartwig@web.de, Tel. (06002) 938033

Die Studienfahrten sind als Lehrerfortbildung
und als Bildungsurlaub anerkannt

Legalisierter Raub

Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933- 1945
Eine Ausstellung des Fritz-Bauer-Instituts und des Hessischen Rundfunks

**Michelstadt/Odenwald, 10. November 2015 - 28. Februar 2016,
Odenwald- und Spielzeugmuseum in der Kellerei
64720 Michelstadt, Einhardspforte 6**

Öffnungszeiten: dienstags - sonntags 13 - 17 Uhr (Eintritt frei)
(vom 21. Dezember - 8. Januar bleibt die Ausstellung geschlossen)
jeden Donnerstag um 17 Uhr offene Führung (Teilnahmegebühr: 1 Euro)
Für Schulen können auch Termine außerhalb der Öffnungszeiten vereinbart
werden. Anmeldung unter Rufnummer (06061) 706139

Informationen zum Begleitprogramm mit lokalen Bezügen sind im Internet zu
finden über www.fritz-bauer-institut.de/legalisierter-raub.html oder auch über
www.michelstadt.de. Ein Flyer kann angefordert werden beim Stadtarchiv Michel-
stadt, Telefon (06061) 97941-32

Nicht nur Vergangenheit, sondern auch eine “70-jährige Gegenwart”

Liebe Mitglieder und Unterstützer unseres Freundeskreises,

die Liste der Nachrufe auf in diesem Jahr verstorbene Zeitzeugen und Mitglieder ist lang (siehe die Seiten 25 - 31). Die Befreiung von Auschwitz und anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern des Deutschen Reiches sowie das Ende des Zweiten Weltkrieges liegen nun bereits 70 Jahre zurück. In absehbarer Zeit werden auch die letzten Überlebenden der deutschen Lager und Gestapo-Gefängnisse gestorben sein.

Soll die Erinnerung an sie und das, was ihnen angetan wurde, dann weiter aufrecht erhalten werden? *“Sie muss”*, lautete die Antwort der Auschwitz-Überlebenden Anita Lasker-Wallfisch* kürzlich auf eine entsprechende Frage bei einem Interview des Hessischen Rundfunks. *“Es ist wichtig, sich zu erinnern,”* so Frau Lasker-Wallfisch weiter, *“schauen Sie sich um, was in der Welt geschieht: Man mordet doch mit größtem Vergnügen. Sie müssen sehr vorsichtig sein mit Menschen. Eine ziemlich gefährliche Erfindung.”*

Als große Befürchtung der überlebenden KZ-Häftlinge nannte Anita Lasker-Wallfisch bereits kurz nach der Befreiung durch die britische Armee dem Sender BBC, *“dass die Welt nicht glauben wird, was dort geschehen ist.”*

Nun wird seit einigen Jahren die Leugnung des Holocausts als Straftat geahndet in Deutschland und anderen Staaten. Auch die Vernichtung von Roma und Sinti und weitere Verbrechen des deutschen Vernichtungskrieges in den ost- und südosteuropäischen Ländern wie auch die Versklavung deren Bevölkerung werden nur noch von notorischen Geschichtsleugnern bestritten.

Aber alle Erinnerung und wissenschaftliche Bearbeitung der Menschheitsverbrechen, die sich mit “Auschwitz” in einem Wort zusammenfassen lassen, haben es nicht vermocht, die gegenwärtigen Kriege, Vertreibungen und Ungerechtigkeiten in fast allen Teilen der Welt zu verhindern. Natürlich lassen sich keine vereinfachten Gleichsetzungen von damals mit heute treffen, aber menschenfeindlicher Machthunger, Rassismus, Antisemitismus, Vertreibung, Ausgrenzung und Diskriminierungen bestimmen immer noch in erschreckendem und in vielerlei Hinsicht tödlichem Maß die Weltgeschichte.

So ist auch in dieser Hinsicht die Aussage eines Briefes zu verstehen, die Anita Lasker-Wallfisch im Nachwort ihres Buches *“Ihr sollt die Wahrheit erben”* zitiert: Vor einigen Jahren hatte ihr ein Besucher einer Lesung berichtet, dass er durch ihre persönliche Schilderung ge-
griffen habe, dass es sich beim Holocaust

* Die in London lebende Anita Lasker-Wallfisch war vom 9. - 13. November 2015 auf unsere Einladung hin zu Gast in Deutschland. Sie hat bei einer öffentlichen Abendveranstaltung in Bad Vilbel gesprochen und bei drei Terminen an Schulen in Friedberg, Seligenstadt und Herborm.

“nicht nur um eine ferne Vergangenheit, sondern um eine 60-jährige Gegenwart handelt.” Aus der 60-jährigen ist nun bereits eine 70-jährige Gegenwart geworden.

Auch aus dieser Einsicht heraus werden sich die Aufgaben und Ziele der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzzer* nicht erledigt haben, wenn keine Zeitzeugen der NS-Verfolgung mehr leben werden. Dank der Mitarbeit von vielen Unterstützern konnten wir auch 2015 Studienfahrten nach Polen durchführen, Zeitzeugen hier an Schulen vermitteln, Lesungen und Vorträge organisieren. Nicht zuletzt konnten wir auch wieder Spenden weiterleiten an die überlebenden Häftlinge von Auschwitz und ihnen auch auf diese Weise verdeutlichen, dass ihr Schicksal und das ihnen angetane Unrecht als solches anerkannt und gewürdigt werden. Sie danken es uns und allen Unterstützern mit ihrem großen Vertrauen.

Dies alles waren schon wichtige Ziele bei der Vereinsgründung, die auf Ini-

Wenn Sie in diesem Exemplar des Mitteilungsblattes kein Überweisungsformular für Ihre Spende vorfinden, hier unsere Bankverbindung:

Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzzer

IBAN DE43 5185 0079 0020 0005 03;

BIC HELADEF1FRI

Vielen Dank für Ihre Unterstützung:
Bitte schreiben Sie deutlich Ihren Namen und Adresse, damit wir Ihnen Spendenbescheinigungen für das Finanzamt schicken können.

tiative von Hermann Reineck in den 1970er Jahren erfolgte.

Diese Arbeit wollen wir auch in den nächsten Jahren fortsetzen und bitten ganz herzlich um Spenden, damit uns dies mindestens im gleichen Rahmen wie bisher gelingen kann. Überweisungsformulare liegen diesem Mitteilungsblatt bei.

Vielen Dank, erholsame Feiertage und die besten Wünsche für 2016.

Der Vorstand der Lagergemeinschaft und des Freundeskreises der Auschwitzzer

“Wir sind gerettet, aber wir sind nicht befreit”

Norbert Wollheim, 26. August 1945

Norbert Wollheim (1913 - 1998) musste als Auschwitz-Häftling für die I.G. Farben Zwangsarbeit in Monowitz leisten. 1951 verklagte er den Konzern auf Schadenersatz, Schmerzensgeld und Arbeitslohn. Es war der erste Musterprozess eines Zwangsarbeiters gegen ein deutsches Industrieunternehmen. Nach einem globalen Vergleich

musste die I.G. Farben 30 Millionen DM an mehrere tausend Zwangsarbeiter zahlen.

Das “Norbert Wollheim Memorial” (siehe Titelseite) mit dem Zitat in der Überschrift befindet sich in Frankfurt auf dem Gelände des ehemaligen I.G. Farben-Hauses, heute Sitz einiger Fachbereiche der Goethe-Universität.

Zum Gedenken an Hermann Reineck

Der Gründer der Lagergemeinschaft starb vor 20 Jahren

Am 29. Dezember 1995 starb Hermann Reineck. Auf seine Initiative hin wurde Ende der 1970er Jahre die *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzzer* gegründet. Sie hat sich von einem lockeren Unterstützerkreis für ehemalige KZ-Häftlinge und Verfolgte zu einem gemeinnützigen Verein mit nachhaltiger Wirkung entwickelt.

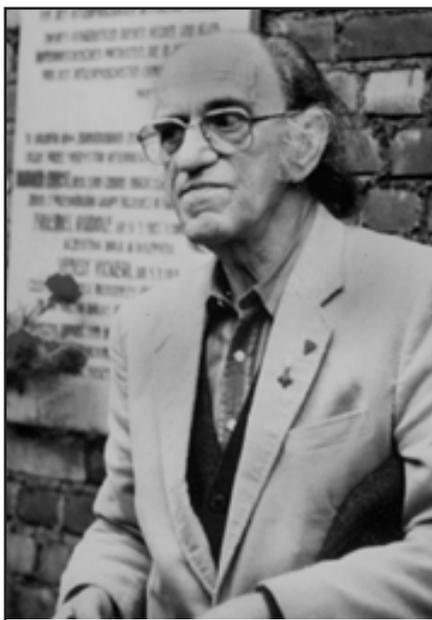
Hermann, am 9. Januar 1919 in Wien geboren, wurde nach der Verbüßung einer Haftstraße wegen Verbreitung illegaler "Propaganda" im September 1942 mit dem Vermerk "Rückkehr unerwünscht" ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Auf unserer Internetseite sind seine Biographie und ein langes Interview aus dem Jahr 1985 zu lesen (<http://lagergemeinschaft-auschwitz.de/wir-uber-uns/hermann-reineck/>). Beim Frankfurter Auschwitz-Prozess sagte er 1963 als Zeuge aus. Hier lernte er seine spätere Frau Anni Roßmann-Reineck kennen und übersiedelte ein Jahr später zu ihr nach Hessen.

In den folgenden Texten, sind anlässlich seines bevorstehenden 20. Todestages einige Erinnerungen wiedergegeben von Menschen, die er beeindruckt und die er für ein Engagement für die LGA gewonnen hat.

Ist es wirklich vorbei?

"*Es ist vorbei*", sagte mir Anni, Hermanns Frau, mit tonloser Stimme am Telefon am Tag bevor er im Krankenhaus in Lich starb. Ich glaubte es noch nicht so recht, aber am nächsten Tag kam dann ein Anruf unserer Freundin Ariana: "Hermann ist tot."

Ich hatte es am Tag zuvor noch nicht glauben können, weil Hermann in seinem Leben bereits viele Vorhersagen, er werde nicht mehr lange leben, Lügen gestraft hatte - obwohl die Wahrscheinlichkeit jeweils klar gegen ihn sprach. Falsch lagen vor allem der Staatsapparat des Deutschen Reiches und dessen willige Helfer, die ihn im September 1942 nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe



mit dem Vermerk **“Rückkehr unerwünscht”** ins Konzentrationslager Auschwitz deportieren ließen.

Falsch lagen auch rund vierzig Jahre später die Ärzte der Herz-Klinik in Bad Nauheim nachdem sie Hermann operiert hatten. Sie gaben ihm noch höchstens ein Jahr, da die Rückwand seines Herzmuskels nur noch so dünn wie ein Blatt Papier gewesen sei. Dies bestätigte auch eine Ärztin, die damals dabei war, und die Hermann dann auch mehr als zehn Jahre später während seiner letzten Tage medizinisch betreute.

Hermann war nach seiner ersten OP zwar in Rente geschickt worden, aber den ärztlichen Rat, Aufregungen und Stress zu vermeiden, schlug er in den Wind. Trotz weiterer Operationen und Krankenhausaufenthalte im Laufe der folgenden Jahre war er mit Hilfe von Anni unermüdlich unterwegs, wenn es galt, den Freunden in Polen Unterstützung zukommen zu lassen, bei Demonstrationen gegen die NPD aufzutreten, Studienfahrten nach Auschwitz zu begleiten, bei Veranstaltungen über Auschwitz und die Verbrechen der NS-Zeit zu sprechen und zu warnen, dass dies wieder geschehen könnte. Und da könne man nicht unbeteiligt zusehen.

Ich selbst habe ihn 1989 kennengelernt und bin über Ostern 1990 erstmals mit der LGA im Bus nach Polen - sprich nach Auschwitz und Krakau - gefahren. Hier in Deutschland habe ich Hermann mehrfach zu unterschiedlichen Veranstaltungen gefahren. Was seinen, es lässt sich sagen, “eisernen Willen” betrifft, so ist mir eine für mich zunächst dramati-

sche Begegnung in Erinnerung. Ich fuhr ihn - ich meine, es war nach Wetzlar in die Jugendherberge - zu einer Jugendgruppe, die sich auf eine Fahrt nach Auschwitz vorbereitete. Hermanns körperliche Schwäche war schon beim Einsteigen ins Auto auffällig, und ich sowie selbst Anni versuchten, ihn zu überreden, den Termin abzusagen. Vergeblich. Am Tagungsort musste ich ihm die Treppe hoch helfen und machte mir Vorwürfe, dass ich ihn erneut nicht überzeugen konnte, wieder nach Hause zu fahren. So klapprig und fahrig waren seine Bewegungen, so schwer ging sein Atem und so zittrig und leise war seine Stimme.

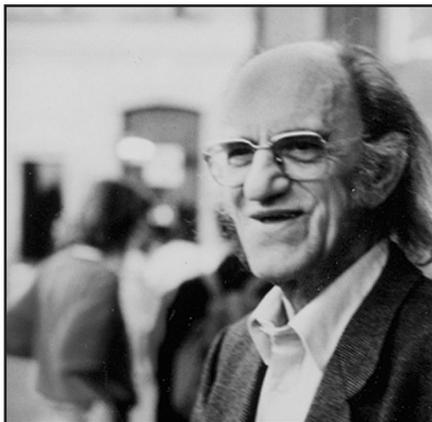
Zehn Minuten später saß er vor den Jugendlichen, eine Tasse schwarzen Kaffee vor sich und eine brennende Zigarette in der Hand. Von körperlicher Schwäche und zittriger Stimme konnte keine Rede mehr sein. Seine ganze Körperhaltung hatte sich verändert. “Entspannt und fast wie das junge Leben”, dachte ich mit Erstaunen und wusste gleichzeitig, dass dies natürlich Quatsch war. Aber was er zu sagen hatte, sagte er mit fester Stimme, eindrücklichen und klaren Worten und beeindruckte die Jugendlichen und ihre Betreuer zudem mit seinem Charme, den er sehr geschickt und mitunter sehr bewusst einsetzte.

“Über Auschwitz darf kein Gras wachsen”, war das Motto, das er vertrat und das als Wahlspruch unserer *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter* bis heute nichts an seiner Bedeutung verloren hat. Hermann hatte den festen Willen, dies an die nachfolgenden Generatio-

nen weiterzugeben. Dazu fühlte er sich seinen Häftlingskameraden verpflichtet. Vor allem wohl einem, über den er mir gegenüber nur einmal sprach. Es war ein Freund aus Wiener Tagen, den er mehrfach im Häftlingskrankenbau bei Selektionen versteckte, da er unweigerlich als nicht mehr arbeitsfähig "ins Gas geschickt" worden wäre. Das Risiko, dass die SS dies entdecken und damit den gesamten Lagerwiderstand gefährden könnte, wurde immer größer. Auf Beschluss der Widerstandsgruppe und gegen alle persönlichen Bedenken und Skrupel unterließ es Hermann, seinen Freund vor der nächsten Selektion zu warnen und ihn erneut vorübergehend zu verstecken.

Hermann sprach so gut wie alle, die ihm begegneten, auf Auschwitz an. Die Ärzte und das Pflegepersonal bei seinen Krankenhausaufenthalten und alle, bei denen er merkte, dass sie das Interesse gepackt hatte und Empathie empfanden, lud er nach Gambach in die Wohnung zu sich und Anni ein. Und ja, Hermann konnte auch - ich formuliere es bewusst - "mit Auschwitz nerven". Konnte ungeduldig drängen. Insistierte, dies und jenes müsse gemacht werden. Ich kann mich erinnern, wie Wolfgang Gehrke (schon früh nach der Gründung der LGA und nach einer Unterbrechung auch seit Jahren wieder im Vorstand) ihm einmal antwortete: "*Hermann, ich weiß, du bist jeden Tag in Auschwitz, weil du musst. Aber das kann ich nicht. Das halte ich nicht durch.*"

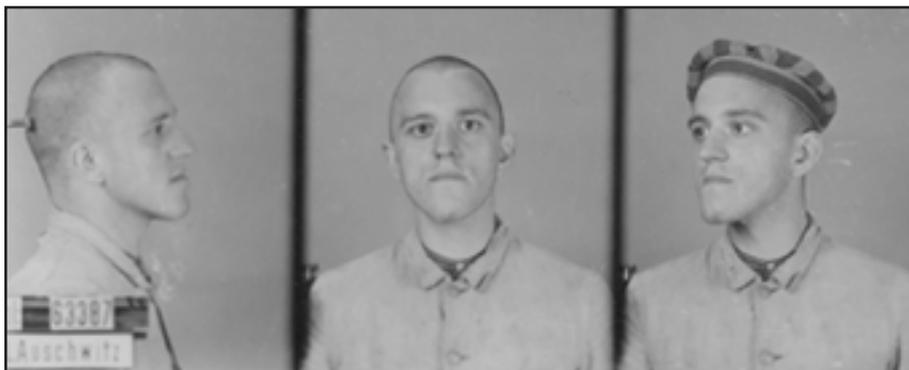
Hermanns Tod war ein Einschnitt.



Aber die Kontakte zu seinen Kameraden, den Auschwitz-Häftlingen, blieben bestehen. Wir versuchten, die Arbeit der Lagergemeinschaft mit Studienfahrten, der Vermittlung von Zeitzeugen an Schulen, die Veranstaltung von Gedenkfeiern sowie anderen Aktionen fortzusetzen. Auch wenn wir vieles anders machten - was uns Anni dann mitunter schwer übel nahm, aber das ist ein anderes Thema -, so ist uns das dank der Unterstützung aller Mitglieder und Sympathisanten im Grunde doch gut gelungen. Aufgrund von Krieg und Bürgerkrieg in vielen Ländern der Welt, aufgrund von Verfolgung aus rassistischen und politischen Gründen scheint uns dies auch weiterhin nötig. Die Erinnerung an die Verbrechen der Vergangenheit und deren Voraussetzungen ist auch eine Voraussetzung für die Bewältigung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedrohungen.

Hans Hirschmann

seit Mitte der 1990er Jahre
Vorstandsmitglied der LGA



Das Fremde in dir

Lieber Hermann,

es ist jetzt schon fast 35 Jahre her, dass ich Dir begegnet bin, und du bist schon vor 20 Jahren gestorben. Wir haben uns Briefe geschickt, jetzt kommt noch ein verspäteter dazu. Dass ich Dich "Freund" nenne, erschreckt mich fast. Es gab etwas unüberwindbar Fremdes, Anderes in Dir, an dem ich nur von außen teilnehmen konnte. Du warst Auschwitzhäftling. Es war kaum auszuhalten, was Du mir alles erzählt hast, als wir während der langen Busfahrt nach Auschwitz unterwegs waren. Ich hatte Dir, dem Menschen aus dem politischen Widerstand in Österreich, erzählt, dass ich als junger Student in Wien einen ganzen Tag mit Übelkeit zu kämpfen hatte, als ich zum ersten Mal in der Universitätsbibliothek von den Gräueln in Auschwitz gelesen hatte, zu einer Zeit, als in Deutschland noch ein großes Schweigen herrschte.

Ich habe danach viel zu Auschwitz gelesen. Du aber ließest nicht locker:

Du wolltest mich mit nichts verschonen. Deine Schreckensberichte aus dem Strafbataillon mag ich bis heute nicht wiedergeben. Wir übernachteten im selben Zimmer in Krakau. Du sagtest: *"Ich brauche einen, der mir zuhört."* Ich habe von Dir erfahren, wie die geheime politische Widerstandsgruppe Dir zu einer Versetzung in die Schreibstube im Krankenbau verholfen hat, wo Du massenweise fingierte Todesursachen schreiben musstest. Einen schwerkranken politischen Freund hast Du dort wochenlang vor der Selektion für die Gaskammer bewahrt, indem Du Karteikarten vertauschtest. Dann kam die geheime Anweisung: Wir können ihn nicht mehr halten, es ist zu gefährlich. Da habest Du ihn freigeben müssen. Der letzte Blick, den der Freund dir beim Abtransport zugeworfen habe, das sei fast das Schlimmste in deiner Erinnerung.

Beim Gang durch das Stammlager zeigtest Du mir im Todesblock 11 die Stehbunker und den Hungerbunker, in dem auch Maximilian Kolbe freiwillig starb, mit dem von Fingernägeln

zerkratzten Türrahmen. Du erzähltest, wie die "Todeswand" nach den Massenerschießungen aussah. Immer waren es Menschen, die vor meinen Augen standen, und einer, der es überlebt hatte: Du. In Birkenau, wo nur noch Bahngleise und gesprengte Krematorien zu sehen sind, hobst Du eine Handvoll Erde auf, gabst sie in meine Hand und sagtest: *"Du hältst jetzt die Überreste von 10.000 Menschen. Lege sie ehrfürchtig zurück."*

Lieber Hermann, Auschwitz war dein Lebensthema. Du musstest immer wieder dort hin fahren. Du gründetest die *Lagergemeinschaft Auschwitz/Freundeskreis der Auschwitzter*. Du bist ein Beispiel des Lebenswillens und des Widerstandes. Du hast mir ein wichtiges Lebensthema mitgegeben,

das ich mit Schülern in Oberstufenkursen, mit Konfirmanden und mit Erwachsenen erleben und an sie weitergeben wollte. Danke!

Dieter Schermeier

mittlerweile pensionierter Pfarrer aus Essen, war vor fast 35 Jahren mit der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste in Auschwitz und hat Hermann Reineck auf dieser Fahrt getroffen. Auf der Internetseite "Himmelsrauschen" vom Evangelischen Kirchenkreis Essen <http://www.himmelrauschen.de/anden-freund-hermann-reineck-auschwitzhaeftling-nr-63-387-3/> ist vorstehender Nachruf erschienen. (Wir danken Dieter Schermeier für seine Zustimmung zum Nachdruck.)

"Unbeugsame Stärke"

Hermann lernte ich im Frühjahr 1991 anlässlich der Vorbereitung meiner ersten Studiereise nach Auschwitz kennen. Die grausamen Erinnerungen, die er als Zeitzeuge über Auschwitz zu berichten hatte, waren erst mal nicht so recht mit dem liebenswürdigen und humorvollen älteren Herrn, der vor uns saß, in Einklang zu bringen. Erst später konnten wir die unbeugsame Stärke unseres Erzählers erahnen.

Hermann hatte an diesem Tag schließlich sehr schnell die Herzen der aufmerksamen Zuhörer und Zuhörerinnen erobert. Und das lag nicht nur an seinem Wiener Charme, sondern

auch an dem Mut, seine Meinung frei zu äußern, es nicht jedem recht machen zu wollen, zu widerstehen und sich selbst treu zu bleiben.

Mit diesen Eigenschaften war Hermann mir im Alter von 16 Jahren ein großes Vorbild. Und ist es bis heute geblieben. Hermann Reineck hat seinen Beitrag zur "Erziehung nach Auschwitz" im Sinne Adornos geleistet und damit viele Menschen geprägt, denen er unvergessen bleibt. Dafür danke ich ihm ganz herzlich.

Andreas Kilian

Historiker, u.a. Co-Autor von *Zeugen aus der Todeszone - Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz*

“Totale” Zivilcourage

Marcel Reich-Ranicki hat einmal über Nachrufe gesagt: *“Herrgott, sie müssen zeigen, was der Kerl taugte, nicht wo er zur Schule ging.”*

Über unseren Gründer ließe sich in diesem Zusammenhang eine Menge schreiben. Die Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit, die Hermann als Person und ebenso als Kämpfer gegen den rechten Ungeist mit seiner “totalen” Zivilcourage an den Tag legte, werden mir immer im Gedächtnis bleiben.

Ein Schlüsselerlebnis hatte ich im Januar 1985 in Frankfurt, als ich Hermann Reineck in der Ausstellung *“Dokumente über Auschwitz”* kennenlernen konnte. Es dauerte nicht lange und Hermann zog

mich und meine Freundin in den Bann seiner Erzählungen über seine Erfahrungen als Häftling in Auschwitz. Noch am selben Tag wurde ich vor Ort Mitglied der LGA.

Ich bin ihm unendlich dankbar, dass er mir damals den Weg geebnet hat, Mitglied der LGA zu werden und auch im Vorstand mitarbeiten zu dürfen. Sein Tod hat mich damals tief getroffen. Wir hatten einen Freund verloren, dessen Wesen auch durch Bescheidenheit, Humor und Menschlichkeit geprägt war. Das Erinnern an ihn gibt Mut und Kraft, gegen das Vergessen des mörderischen Kapitels der deutschen Geschichte anzukämpfen.

Alexander Wolf

Vorstandsmitglied der LGA

“Das wird schon klappen”

Selbstverständlich traf man Hermann und Anni bei Demonstrationen gegen die Nachrüstung. Schnell kam Hermann mit einem ins Gespräch. Sein nicht unterdrücktes Wienerisch, seine freundlichen Augen, sein meist lächelnder Mund, vor allem aber seine herzliche, einfühlsame Art fesselten einen sofort und für immer. Einmal kam die Idee auf, zu einem Jahrestag aus der Reihe der NS-Verbrechen Hermann in die Klasse einzuladen, in der ich gerade Geschichte unterrichtete. Das war damals noch neu.

Mir war nicht ganz wohl dabei: Auf der Fahrt mit Hermann zur Schule erzählte ich ihm, ich sei mir nicht sicher, ob das gut gehen werde. Ich hätte Schwierigkeiten mit der Klasse und fürchtete,

sie würden sich nicht richtig verhalten - bis hin zu Flegelleien. Hermann machte mir Mut: Ach lass mal, das wird schon klappen. So wars dann auch. Die Jugendlichen waren freundlich, sogar höflich, hörten ihm gespannt zu und unterhielten sich mit ihm noch lange nach Ende der Stunde.

Zweierlei hatte ich als junger Lehrer von Hermann gelernt: Man muss seinen Schülerinnen und Schülern vertrauen. Und man muss keine Angst haben, Jugendliche mit dem Terror von Auschwitz zu konfrontieren. Als ich später das Buch von Monika Held fand *Der Schrecken verliert sich vor Ort*, musste ich an die Mut machende Bemerkung von Hermann denken.

Uwe Hartwig

Vorsitzender der LGA

Kaum begreifliche Kraft

Hermann war der erste Auschwitz-Überlebende, den ich 1991 - damals noch als Schülerin des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Mühlheim - kennenlernte. Er begleitete uns während unserer zweiwöchigen Studienreise und war immer für uns ansprechbar. Er führte uns selbst durch das Lager und erzählte uns von seinen Erlebnissen dort. Ich kann noch immer kaum begreifen, wie ein Mensch die Kraft finden kann, an einen solchen Schreckensort zurückzukehren und immer wieder seine Geschichte zu erzählen. Noch dazu fand er tröstende Worte für uns, wenn wir Schwierigkeiten hatten, das Gehörte zu verkraften und zu verarbeiten. Her-



Hermann mit Zigarette und mit Anni Roßmann-Reineck

mann ist sicher einer der Menschen, die mich am meisten in meinem Leben beeindruckt haben.

Martina Hörber

Vorstandsmitglied der LGA



Hermann (rechts) mit Joachim Proescholdt (2. von links), seinem Nachfolger als Vorsitzender der Lagergemeinschaft, und mit Freunden aus Polen bei einer Studienfahrt.

Kontinuitäten und Veränderungen

Die Arbeit der LGA in 2015 - Bericht von der Mitgliederversammlung

Bei der Mitgliederversammlung Anfang November wurde der Vorstand der *Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzzer* (LGA) für weitere zwei Jahre im Amt bestätigt: Uwe Hartwig als Vorsitzender, Neithard Dahlen als 2. Vorsitzender und Matthias Tiessen als Kassierer. Ebenfalls wieder gewählt wurden als Beisitzer Angelika Berghofer-Sierra, Wolfgang Gehrke, Hans Hirschmann, Martina Hörber, Deniz Martin und Alexander Wolf.

Nicht mehr kandidiert hatten Gerhard Herr, Simon Hemmers und Uli Vogel. Sie werden jedoch weiterhin bei Einzelprojekten dem Vorstand mit Rat und Tat zur Seite stehen. Vorstand und Versammlung dankten ihnen für ihr Engagement, insbesondere Gerhard Herr, der mehr als 30 Jahre im Vorstand tätig war.

Vier Studienfahrten

Die Arbeit der LGA im Berichtsjahr 2015 war geprägt von der Erinnerung an die Befreiung von Auschwitz vor 70 Jahren am 27. Januar 1945, erläuterte Uwe Hartwig in seinem Rechenschaftsbericht. Die breite und lang anhaltende Berichterstattung darüber habe bei vielen Menschen das Interesse geweckt, mehr über Auschwitz zu erfahren und vor allem auch Auschwitz zu besuchen. Neben etlichen Anfragen nach Informationen und Ratschlägen für individuelle Besuche in Auschwitz führte das gestiegene Interesse auch dazu, dass in diesem Jahr vier Studienfahrten nach Auschwitz und Krakau unter Leitung der LGA durchgeführt werden konnten.

Zu den zwei turnusmäßigen im April und im Oktober kamen zwei zusätzliche im September und Anfang Oktober hinzu. Dabei besuchten insgesamt 79 Menschen mit uns die Gedenkstätte in Auschwitz und Birkenau und auch das jüdische Krakau.

„Ohne die organisatorische Unterstützung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) in Oswiecim – Frau Guziak und Frau Daczynska – und ohne die Hilfe der Krakauer Stadtführerin, Frau Ostrowska, wären die Fahrten nicht so glatt verlaufen“, bedankte sich Uwe Hartwig, der an allen vier Fahrten federführend beteiligt war und sie auch als Leiter begleitet hat.

Die Fahrt im September wurde von Studierenden der Goethe-Universität Frankfurt am Main belegt. Diese inzwischen dritte von der LGA für Studierende der Universität Frankfurt organisierte Fahrt hat als einen besonderen Schwerpunkt Monowitz – wegen des Sitzes der Universität im ehemaligen Gebäude der IG-Farben. Den Studierenden ist es gelungen, beträchtliche Sponsorenbeiträge einzuwerben. Sie haben sich selbst organisiert inhaltlich auf die Fahrt vorbereitet und viele von ihnen nehmen an nacharbeitenden Aktivitäten teil. Auch das gehört zur Tradition dieser studentischen Fahrten.

Die Fahrt Anfang Oktober führte die LGA durch in Kooperation mit der *Hessischen Landeszentrale für politische Bildung – Referat NS-Gedenkstätten*. Diese Studiengruppe besuchte auch Warschau. Die Journalistin Gabriele Lesser war an zwei Tagen kompetente Stadtführerin. Sie ist Expertin für die Gedenkkultur, kennt sehr genau die Geschichte Polens und gab viele interessante Einblicke in die polnisch-jüdische Geschichte.

Mit Neu-Isenburgern in Auschwitz

Die letzte offen ausgeschriebene Fahrt dieses Jahres war ein Kooperationsprojekt mit dem Geschichtsverein Neu-Isenburg und seinem Vorsitzenden, Bürgermeister Herbert Hunkel. Die Stadt hat eine besondere Beziehung zu Auschwitz. In Neu-Isen-

burg steht das Gebäude des 1907 vom Jüdischen Frauenbund unter Berta Pappenheim eröffneten Heims für sozial entwurzelte jüdische Mädchen, für unverheiratete Schwangere und ledige Mütter mit ihren Kindern. 37 Kinder und Jugendliche sowie weitere 40 Bewohnerinnen des Heims wurden 1942 nach Auschwitz verschleppt.

Die Stadt Neu-Isenburg hat das ehemalige Heim vor knapp zwanzig Jahren als Gedenkstätte hergerichtet, die nach Berta Pappenheim benannt ist. Die bei einem Projekt der Stadt erstellte gut dokumentierte Namensliste der aus Neu-Isenburg verschleppten Jüdinnen und Juden war zuvor schon an das Archiv der Gedenkstätte geschickt worden. Dort war die Liste überprüft worden und beim Treffen konnte Krystyna Lesniak wichtige Ergänzungen an Bürgermeister Hunkel



In Auschwitz trafen die Neu-Isenburger auch mit dem 84-jährigen Emanuel Elbinger (1. Reihe 3. v. li.) zusammen. Er erzählte, wie er mit Eltern und Geschwistern sich als jüdische Familie während des Krieges verstecken musste - oft verteilt auf verschiedene Unterkünfte. Die Mutter und eine Schwester haben das Kriegsende nicht überlebt. Bürgermeister Herbert Hunkel dankte ihm für seine Schilderungen, besonders weil bemerkbar war, dass ihn dies sehr belastet.

für die Archivierung im *Bertha-Papenheim-Haus* übergeben.

Das Neu-Isenburger Stadtoberhaupt legte bei der Besichtigung des Stammlagers einen Kranz an der Todeswand (Schwarze Wand) im Hof zwischen Block 10 und 11 nieder. In einem Bericht schrieb er als Gesamteindruck der Studienfahrt: „*Diese Reise hat uns allen sehr viel gegeben, sie war eine der wichtigsten des Neu-Isenburger Geschichtsvereins.*“ Nach der Erfahrung dieser sechs Tage in Polen kündigte er an, für 2017 eine Fahrt von Neu-Isenburger Jugendlichen nach Auschwitz zu organisieren. Für 2016 ist die IJBS in Oswiecim bereits ausgebucht.

Auch einige der anderen Studienfahrten aus diesem Jahr werden vermutlich in den kommenden Jahren zu Nachfolgeprojekten führen, teilte Uwe Hartwig in der Mitgliederversammlung mit.

Viele Besucher, kaum noch Zeitzeugen

Weiter berichtete er über die großen Besuchermengen, die in Auschwitz zu verzeichnen sind, und die sich daraus ergebenden Probleme. Zunehmender Diebstahl von Überresten in beiden Gedenkstätten (Stammlager und Birkenau), Vandalismus gegenüber den Objekten und auch pietätloses Verhalten der Besucher führen vor allem beim Zugang zum Stammlager zu sehr scharfen, bisweilen kleinlich wirkenden und vor allem zeitaufwändigen Kontrollen.

Die LGA und ihre Studiengruppen sind in der Gedenkstätte jedoch stets

gern gesehene Gäste und können auch immer mit Besuchen im Archiv bei Frau Lesniak und in der Kunstsammlung bei Herrn Kaplon Einblicke bieten, die anderen Gruppen und Einzelbesuchern nicht offen stehen.

Schwieriger wird es dagegen für künftige Fahrten, Treffen mit Überlebenden zustande zu bringen. Diese Zusammenkünfte waren für viele ein Hauptmotiv für die Teilnahme an einer Studienfahrt. Auch die IJBS hat nur noch zu wenigen Überlebenden Kontakt, die sie direkt einladen kann. Andere, die weit weg von Oswiecim wohnen, stehen nur dann zur Verfügung, wenn sie aus anderen Gründen in der Gedenkstätte sind.

Besuch von Auschwitzern

Neben den Studienfahrten zählten 2015 auch wieder regelmäßige Veranstaltungen an Gedenktagen und vor allem Veranstaltungen mit Überlebenden in Schulen und in der Wetterauer Öffentlichkeit zu den Arbeitsschwerpunkten der LGA. So las bei einer Kooperationsveranstaltung mit dem Kulturamt Bad Vilbel am 9. Februar der Autor Reiner Engelmann aus seinem Buch „*Der Fotograf von Auschwitz – Das Leben des Wilhelm Brasse*“. Vor seinem Tod im Jahr 2012 stand Wilhelm Brasse mehrfach in Auschwitz den Teilnehmern von LGA-Studienfahrten als Gesprächspartner zur Verfügung.

Am 9. November war in Butzbach Heinz Hesdörffer auf Einladung der Stadt und der Lagergemeinschaft Ehrengast bei der traditionellen Gedenk-



Waclaw Dlugoborski, Überlebender von Auschwitz, beim Vortrag vor Teilnehmern der Studienfahrt, die das Hessische Institut für polit. Bildung mit der LGA durchführte.

feier zum Jahrestag der Novemberpogrome von 1938. Der rund 45 Minuten lange Film *Schritte ins Ungewisse* zeichnete Stationen seines Lebens nach. Zudem berichtete der heute 93-Jährige, wie er die Haft in Auschwitz und die Todesmärsche überlebt hat, während Bruder und Mutter ermordet wurden.

Mit Eva Pusztai in der ersten Jahreshälfte und mit Anita Lasker-Wallfisch Anfang November waren zwei weitere Überlebende von Auschwitz zu Gast, die in sehr bewegenden Veranstaltungen berichteten und sich anschließend den Fragen aus dem Publikum stellten. Bei diesen Vortragsreisen legten wir auch immer Wert darauf, dass die Zeitzeugen auch Schulen besuchen konnten und Jugendliche mit ihnen ins Gespräch kamen.

Beteiligt war die LGA auch an zwei Veranstaltungen, bei denen das von Bettina Leder verfasste Buch

Lauingers – Eine Familiengeschichte aus Deutschland vorgestellt wurde. Dies war einmal am 31. Mai im Schauspiel in Frankfurt sowie am 15. November in der Stadtbibliothek Bad Vilbel. Ein Teil dieser Präsentationen war jeweils ein Gespräch mit dem 96-jährigen Wolfgang Lauinger, der als Halbjude, Swingkid und schwuler Mann von der Gestapo verfolgt wurde und auch noch in der Bundesrepublik wegen seines Schwulseins vor Gericht stand.

Dank an Kooperationspartner

Der Umfang dieser von der *Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzter* organisierten Veranstaltungen war nur möglich dank einiger Kooperationsvereinbarungen. Zu nennen und zu danken sind hier den Städten Butzbach und Bad Vilbel, dem Wetteraukreis und der *Ernst-Chambré-Stiftung* zu Lich.

Der Vorstand dankte aber auch den Mitgliedern und Unterstützern für ihre Spenden und Beiträge sowie ihr Engagement. So war es auch 2015 möglich, namhafte Geldbeträge an die Häftlingsklubs in Warschau, Krakau und Zgorzelec und an die Ambulanz in Krakau zu schicken. Diese materielle Hilfe war neben dem Bewusstsein um die Schicksale der im Dritten Reich Verfolgten und ihrer Angehörigen seit Gründung unseres Freundeskreises ein Hauptanliegen, für das sich Hermann Reineck als Initiator der LGA stets eingesetzt hat. „*Wir sind stolz*“, so Uwe Hartwig zum Schluss seines Jahresberichtes, „*dass wir auch diese Aufgabe weiter erfüllen können.*“

Auschwitz - Gedenkstätte und Museum seit 1947



Auschwitz I (2009) mit einmontiertem Foto von 1945. (www.air-quad.de über Wikimedia Commons)

Die Gedenkstätte Auschwitz, offiziell *Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau* (polnisch *Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau*, Abk. PMO) wurde am 2. Juli 1947 auf Beschluss des polnischen Parlamentes von Überlebenden des Lagers begründet. Ihre Fläche umfasst 191 Hektar, wovon 20 Hektar auf das Stammlager Auschwitz I und 171 Hektar auf Birkenau entfallen. Sie gehört zum Gebiet der Stadt Oswięcim und umfasst die erhalten gebliebenen und rekonstruierten baulichen Anlagen der Konzentrationslager Auschwitz I und Birkenau (Auschwitz II, das eigentliche Vernichtungslager).

Erinnert wird an die Morde und die Lager während der deutschen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg. Das Museum hat verschiedene weitere Aufgaben, so wird zur Schoah/zum Holocaust an den Juden sowie zum Porajmos an den Sinti und Roma in Europa durch die deutschen Natio-

nalsozialisten geforscht. (Porajmos – das Wort aus der Sprache der Romanes bedeutet „das Verschlingen“ - bezeichnet den Völkermord an den europäischen Roma und Sinti.)

Im Museum sind über 200 Personen in verschiedenen Abteilungen als Angestellte tätig (Archiv, Computersektion, Informationsbüro über ehemalige Häftlinge, Sammlungen, Konservatorische Abteilung, Bibliothek, Wissenschaftliche Forschungsabteilung, Sektion für ehemalige Häftlinge, Ausstellungen, Bildung und Erziehung und die Abteilung für Publikationen).

Das Museum wurde von der UNESCO 1979 unter der Bezeichnung *Auschwitz Concentration Camp* zu einem Teil des Welkulturerbes erklärt. 2007 wurde die Bezeichnung erweitert zu "*Auschwitz-Birkenau – deutsches nationalsozialistisches Konzentrations- und Vernichtungslager (1940–1945)*". Damit soll verhindert

werden, dass Auschwitz fälschlicherweise als „polnisches Vernichtungslager“ bezeichnet werden kann.

Heute wird die Gedenkstätte jährlich von mehr als 1,5 Millionen Men-

schen aus der ganzen Welt besucht. Laut *Internationalem Auschwitz Komitee* in Berlin sind etwa 60 Prozent der Besucher und Besucherinnen junge Menschen unter 26 Jahren.

Bestandteil des Weltwissens

Die Situation bei mehr als 1,5 Millionen Besuchern pro Jahr

Das Kopfhörersystem wollte er nicht benutzen. Seine geschulte Schauspielersstimme würde die Geräusche der Windböen übertönen beim Rundgang durchs Stammlager an einem sonnigen aber schon kalten Oktober-Sonntag. Wir waren an dem Vormittag fast allein mit Thadeusz Sobolewicz. Langsam gingen wir mit ihm durchs Stammlager und er erzählte uns an verschiedenen Orten, was er als Gefangener in Auschwitz erlitten, gesehen und von Kameraden gehört hatte.

Das war vor sechs Jahren. Heute stehen wir schon vor dem Eingangsbau-Schlange vor der Sicherheits-schleuse, die alle passieren müssen. Die Größe der Taschen wird genau kontrolliert, was zu groß ist, wird zurückgewiesen. Vorher wurden Führungen und Archivbesuch schon bezahlt. Kopfhörer sind Pflicht. Wer allein anreist ohne Vorinformationen, muss sich einer offenen Führung anschließen, die vielleicht erst in zwei Stunden beginnt.

An manchen Stellen im Stammlager stauen sich die Besuchergruppen: vor allem im Raum mit dem Modell der Gaskammer und dem Gang gegenüber. Vor Block 11 und besonders dort im Keller. Kaum ist im Stammla-

ger noch individuelles Gedenken an die Opfer und schon gar nicht ehrendes Innehalten möglich. Allerdings: Die letzten Stunden der Öffnungszeiten bieten dafür Möglichkeiten.

Die Guides der Gedenkstätte geben sich große Mühe, der eigenen Gruppe gerecht zu werden und gleichzeitig auch auf die anderen Gruppen Rücksicht zu nehmen.

Man mag die gesamte Situation bedauern. Zu kritisieren ist sie nicht. Die verschiedenen Anlässe des Erinnerns und Gedenkens der letzten Jahre haben Auschwitz zunehmend ins öffentliche Bewusstsein gehoben. Das wirkt sich auf die Besucherzahlen aus. Auch unsere Lagergemeinschaft erhält inzwischen etliche Anfragen nach Teilnahme an unseren Studienfahrten, aber auch nach Beratung für persönliche Besuche in Auschwitz. In Krakau wird für den halbtägigen Besuch von Auschwitz erworben im selben Atemzug mit der Werbung für eine Fahrt zu den Salzminen von Wieliczka.

Eine demokratische Gesellschaft kann keine Auswahl treffen, wer angesichts der riesigen Besucherzahlen von derzeit 1,5 Millionen pro Jahr in die Gedenkstätte darf und wer nicht.



Auschwitz-Birkenau (2009) mit einmontiertem Foto von 1945. (www.air-quad.de über wikipedia)

Alle haben das gleiche Besuchsrecht: der nach Erklärungen Suchende, der wissen Wollende, was war und wies war, der touristische Sammler von Sehenswürdigkeiten oder von Stätten des Weltkulturerbes, wie der auf Sensation aus Seiende.

Die Gruppenführungen mit verpflichtender Kopfhörernutzung sind eine Chance: Man kann sich in das vom Guide direkt ins Ohr Berichtete ‚zurückziehen‘, ein wenig nach eigenem Interesse Bilder, Texte oder Gegenstände genauer betrachten oder auch einige Schritte abseits stehen oder gehen, um in Ruhe zu hören oder nachzudenken.

Die Gedenkstätte hat auch zu kämpfen mit Diebstählen von Überresten der Lager. Spektakulär war der Raub der Tor-Überschrift „*Arbeit macht frei*“. Es gibt aber auch „Sammler“, die ein Stück für die häusliche Andenken- oder Erinne-

rungsecke suchen – wie den Stein von der Akropolis – oder die Überreste sammeln, um daheim den Bericht über die Fahrt zu illustrieren. Neu und provisorisch aufgestellte Hinweisschilder im Bereich des Lagerabschnitts *Kanada* (in Birkenau) weisen darauf hin.

Wir können froh sein, dass Auschwitz inzwischen weithin Bestandteil des Weltwissens geworden ist – vielleicht auch Teil des Weltgewissens. Was der Welt gehört, will von ihr auch besitzen werden. Nur Religionen, Monarchien und Diktaturen haben ihre Geheimnisse und ihre verbotenen Zonen.

Die Gedenkstätte kann sowohl per gebuchter, kostenpflichtiger Führung, als auch individuell zu jeweils festgelegten Zeiten besucht werden. Auskünfte finden sich über das Internet-Portal der Gedenkstätte www.auschwitz.org.pl.

Uwe Hartwig

Die Wunde heilt nicht

Rede von Eva Fahidi bei Gedenkveranstaltung des IAK

Am 26. Januar 2015, am Tag vor dem 70. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, fand in Berlin in der Urania eine Gedenkveranstaltung des Internationalen Auschwitz-Komitees (IAK) statt. Für die ehemaligen Häftlinge sprach Eva Fahidi*.

Als ich in der Morgendämmerung des 1. Juli 1944 in Auschwitz-Birkenau ankam und mich die Mitglieder des Sonderkommandos aus dem Viehwagen warfen, dachte ich nicht daran, dass es je eine demokratische Bundesrepublik geben würde - und dass gerade ich die Ehre haben würde, mich hier zu erinnern. Siebzig Jahre sind in der Zwischenzeit verlaufen.

Wenn ich mein langes Leben betrachte, worauf 75 Jahre auf das 20. Jahrhundert fallen, muss ich schmerzhaft feststellen, dass ich schon sehr früh dem Antisemitismus und dem Hass begegnet bin. Die Geschichte unserer Ahnen, worüber wir als Kinder zu lernen beginnen, ist die chronologische Aufzählung von Kriegen, die auf dem Hass gegenüber dem Feind beruhen.

Heute kenne ich schon den tragischen Zusammenhang zwischen Hass und Angst. Hass, als Folge der Angst. Wie soll ich meinen Nächsten und wie gar den Fremden lieben, wenn ich Angst vor ihm habe? Als wir Kinder uns zu Hause gezankt haben, hat Mutti gesagt: *„Kinder, bis zum Abend müsst ihr euch versöhnen. Mit Ärger, mit Hass in Herz und Seele, schläft man nicht ruhig.“*

Wir Überlebenden von Auschwitz-



Birkenau sprechen über unser Leben, wenn wir über Hass und Angst sprechen. Es begann schon viel früher, mit der ständigen Angst um die Männer, die als Juden in den Arbeitsdienst verschleppt wurden. Kommt mein Vater, Bruder, Onkel zurück? Werde ich ihm noch je begegnen? Die angstbelasteten, unvergesslichen Momente des Abschieds!

Damals wussten wir nicht, aus welchen weiteren Gründen wir noch der Angst begegnen sollten. Im Viehwagen, auf der Reise nach Auschwitz-Birkenau, klammerten wir uns an die Hoffnung des Zusammenbleibens. *„Ja“*, sagte mein Vater, mit angstvoll

* Eva Fahidi-Pusztai lebt in Budapest. Sie war im Mai 2015 zum wiederholten Mal Gast der Lagergemeinschaft und hat bei mehreren öffentlichen Terminen und auch an Schulen über ihr Schicksal berichtet. Die Fotos zu ihrer Rede hier stammen alle von den Auftritten im Mai.

zitternder Stimme, *“wir bleiben zusammen, wir sind jung, stark und gesund, wir zusammen werden fleißig arbeiten und die kleine Zeit bis zum Kriegsende überstehen.”* Es hat keinen weiteren Tag gebraucht, dass wir auseinander gerissen, meine Mutter und meine kleine Schwester vergast und verbrannt wurden.

Schnell kam die Zeit, als wir um unser eigenes Leben Angst haben mussten. Die Lebensgefahr in jeder Sekunde in Auschwitz-Birkenau spürte man eigentlich nicht. Die Angst steckte doch in jeder Ecke und war Teil jeder Sekunde. Und der Hass ebenfalls. Wir, die Häftlinge von Auschwitz-Birkenau, wir waren verhasst. Alles, was mit uns geschah, von dem ersten Atemzug in der von brennenden Leichen stinkenden Luft, bis zum Schlaf auf dem kahlen Boden der halbfertigen Baracken, war mit Herabsetzung verbunden. Man wollte uns zur Kenntnis geben, dass wir nichts auf der Erde zu suchen hätten, dass wir vollkommen überflüssig seien, dass es nichts so sehr Verfluchtetes gäbe, als unser elendes Leben, und dass es nur eine Frage der Zeit sei, dass wir so oder so umgebracht würden. Sehr jung, und mit sehr festem Selbstbewusstsein versehen musste man sein, um zu überleben.

Und doch. Im Namen fast aller Zeitzeugen kann ich sagen: Heute hassen wir niemanden mehr! Wir wissen, wie der Hass die menschliche Seele zerstört. Wir wollen nicht mehr hassen, wir lassen uns nicht demoralisieren, wir stehen weit darüber. Das ist unser trauriger Trost.

Wie ich gesagt habe, hassen wir, die Überlebenden, niemanden mehr. Aber Versöhnung?

Ich kann mich nur für meine eigene Person äußern, nicht im Namen meiner Toten. Meine kleine Schwester Gilike war elf Jahre alt. Ein lebenslustiges Kind in Debrecen, einer kleinen Stadt in Ost-Ungarn. Ich sehe sie zu Hause, wie sie im Garten lustig herumsaust. Sie hat genau so einen deutschen Schäferhund wie die SS. Der Hund von Gilike hieß Muki. Ich sehe Gilike bei der Ankunft nach Auschwitz-Birkenau, wie sie sich erfreut bei dem Anblick der vielen schönen gepflegten Hunde, bei den Wachmännern auf der Rampe und auf dem Weg zum Krematorium. Freundlich wollte sie einen streicheln. *“Sei vorsichtig”*, musste Mutti warnend sagen. *“Gib acht Gilike, der ist nicht dein Muki.”*

Meine Mutter war 39 Jahre alt. Ein Musterbild einer Dame. Sie kam nicht irgendwo an, sie erschien. Ich stelle sie mir in der Gaskammer vor, zusammengepresst mit vielen anderen, an der Hand Gilike. Ich sehe sie in der Sekunde, als sie wahrnimmt, dass sie jetzt ermordet werden. Was war ihr letzter Gedanke?

Und mein Vater, und die Großeltern, Cousinen, Onkel, Tanten, wollten sie nicht alle noch ein Leben haben, die Jungen nicht Väter und Mütter werden, die Alten sich nicht an ihren Enkelkindern erfreuen? Wen haben unsere Toten beauftragt, zu verzeihen?

Wir ehemaligen Häftlinge aus Auschwitz-Birkenau sprechen über unser Leben und über das Leben unserer Toten, wenn wir über Verzei-



Mai 2015 in Butzbach: Eva Fahidi-Pusztai mit Bürgermeister Michael Merle und Manfred de Vries (Jüdische Gemeinde).

hung sprechen. Unsere Toten kommen nicht zurück, ob wir uns versöhnen oder nicht.

In unseren Herzen dominiert der Schmerz, auch nach 70 Jahren. Uns selbst ist der Tod schon nahe und wir können immer noch den unwürdigen Tod unserer Vorgänger nicht vergessen. Die unnatürliche und unmenschliche Weise, wie es geschah. Während sieben langen Jahrzehnten haben wir gelernt, mit unseren Traumata zu leben.

Die Zeit hilft nicht, sie vertieft nur das Mangelgefühl. Und weil es um Traumata geht, kommt man immer wieder dorthin zurück. Als ob man jemanden ermordet hätte, wie Raskolnikow bei Dostojewski in *Verbrechen und Strafe*. Die Wunde heilt nicht, sie ist immer neu, wenn man ihr begegnet. Die Frage ist nur, wie oft. Und man ist sofort wieder dort. Bei der Gebärde, bei dem kleinen Wink von Mengele: links, rechts. Als es geschah, wusste man nicht, dass alles zu Ende war. Dass man alles verlor. Die Familie, damit die gemeinsame Vergangen-

heit, die gemeinsame Zukunft. Die Wurzeln wurden herausgerissen, nicht einmal ein Grab ist geblieben.

Wenn wir an die Befreiung von Auschwitz-Birkenau denken, müssen wir Primo Levi benennen. Er war dort. Er hat, wie durch ein Wunder, die entsetzlichen letzten Tage an Ort und Stelle überlebt. Er beschreibt in seinem

Buch *Ist das ein Mensch*, wie die SS das Lager verließ und nicht mehr funktionierte. Es gab keine Heizung bei einer Temperatur von minus 20 bis 30 Grad, es gab überhaupt keine Verpflegung, keine Versorgung, und, man kann sagen, wie immer, war auch kein ausreichendes Wasser in Auschwitz-Birkenau vorhanden. Primo Levi hat den Wassermangel im Winter erlebt. Wir, die ungarischen Juden, 1944 im Sommer.

Wir sprechen über unser Leben, wenn wir über Wassermangel in Auschwitz-Birkenau sprechen. Es geschah nichts Besonderes. Es war einfach nur Sommer. Es waren die siebenundfünfzig Tage der Deportation der jüdischen Ungarn nach Auschwitz-Birkenau. Den ungarischen Behörden war es sehr dringend gewesen, uns los zu werden, trotz Kriegswirtschaft fand man schnell die nötigen 147 Züge, im Durchschnitt mit 3000 Personen je Zug. Das Tempo der Deportation war für das Lager zu geschwind. Nichts war vorbereitet. Wir, die auf der Rampe zum Leben verurteilt wurden, mussten

deswegen noch mehr Herabsetzung und Misshandlung erleiden.

Man muss auch über die Latrinen sprechen. Es mangelte an Latrinen. Stattdessen gab es den Kübel, der letztens in die Latrine zu schütten war. Er durfte nicht umkippen, nicht überschwappen. Der Kübel wusste es nicht, er schwappte, kippte um, auf unsere Hände, Füße, auf die Fetzen, die wir anstelle von Kleidern trugen. Es gab keine Seife, kein Handtuch, und, wie gesagt, kein Wasser. Es gab nur die Demütigung und die Schande.

Wir haben überlebt, es muss darüber gesprochen werden.

Wasser gab es keines, aber dort war der Sumpf! Wir Überlebenden von Auschwitz-Birkenau sprechen über unser Leben und über unsere Toten, wenn wir über den Sumpf sprechen.

Der eine Tatort des ungarischen Holocaust in Auschwitz-Birkenau war das Frauenlager BII.b, an einem Ufer des Sumpfes. Wir, die dort im Staub auf dem Boden saßen und Brandflecke von der Sonne erhielten, mussten manches erlernen:

- Vorerst, dass der Sumpf kein Trinkwasser war, auch wenn der Mund vollkommen ausgetrocknet war, die Zunge am Gaumen festklebte, und man nicht wusste, wie man die nächste Sekunde überlebte.

- Nicht einmal Hände und Gesicht durfte man sich im Sumpf waschen.

- Man musste sogar allen Kontakt mit ihm vermeiden.

Weil der Sumpf verseucht war.

Er war nur da, um unsere Qualen

zu verstärken und um am anderen Ufer die Asche unserer Geliebten, die Tag und Nacht, ununterbrochen, aus vollen Lastwagen in den Sumpf geschüttet wurde, zu verschlingen. Der Sumpf ist schon längst trocken gelegt worden. Die Asche all derer jedoch, die in den Gaskammern ungezählt ermordet und in den Krematorien verbrannt wurden, ist dort geblieben.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Am 12. August 1944 wurden im Lager BII.b 1000 Frauen selektiert, um in dem Rüstungswerk Dynamit A.G., versteckt im Herrenwald von Allendorf, Sklavenarbeit zu leisten. Wir wurden fotografiert, man sieht uns im Auschwitz-Album, als wir am nächsten Tag, am 13. August 1944, in Waggons nach Allendorf verladen werden. Ich war 19 Jahre alt.

Ein Mensch hält mehr aus als ein Pferd. Ein Pferd trinkt aus keinem Eimer, der nach Chemikalien stinkt oder verschmutzt ist. Ich weiß es, weil ich zwischen vielen Pferden, die mein Großvater gezüchtet hatte, aufgewachsen bin.

Wir tausend Frauen im Rüstungswerk haben keine Wahl gehabt. Mit Trinitrotoluol und Salpeter sind wir ohne Schutzmittel umgegangen, als wären sie Zucker und Mehl. Unser Glück war die Befreiung durch die Alliierten am 1. April 1945.

Es war 1989, das Jahr des ungarischen Aufbruchs, als in sämtlichen ungarischen Zeitungen ein Aufruf erschien: *„Der Magistrat von Stadtallendorf sucht die ehemaligen Häftlinge der Münchmühle.“* Zweimal musste

ich es lesen, um einmal zu begreifen: Ich werde gesucht, Gott im Himmel, was will man noch von mir nach 44 Jahren? Es stellte sich heraus, dass man mich und meine 999 Lagerschwester einladen wollte. Um Verzeihung bitten, uns ein wenig verhätscheln wollte. Es war wie eine hingereichte Hand, man konnte kein Nein sagen.

Auch weitere Überraschungen folgten. Die Zahl der Einwohner, als wir Mitte Oktober 1945 Allendorf verließen, war 1500. Als wir 1990 wieder dort waren, war aus Stadtallendorf eine richtige Stadt geworden. Man hat uns auf Deutsch freundlich angesprochen, zu unserem ehemaligen Lager geführt, uns in unserem ehemaligen Rüstungswerk die Stellen gezeigt, wo wir gearbeitet hatten. Es war nicht das Deutschland, das wir verlassen hatten. Es war nach der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ein anderes Deutschland, worüber wir im sozialistischen Ungarn nichts gehört und gewusst hatten.

Seitdem bin ich mehrere Male auch nach Auschwitz-Birkenau zurückgekehrt, mit dem Schuldgefühl, das alle Überlebenden belastet:

Warum gerade ich??? Warum bin gerade ich am Leben geblieben???

Im Laufe der siebzig Jahre habe ich die Antwort gefunden: Weil ich eine Zeugin bin, weil ich mir alles, was geschah, gut gemerkt habe, weil ich die Erinnerung an meine Erlebnisse der ganzen Welt übergeben muss.

Nach einem Schweigen von fast sechzig Jahren ist es mein Lebensziel geworden, die Erinnerung an Auschwitz-Birkenau nicht auslöschen zu las-

sen. Für die Zeit, die noch übrig bleibt, ist es eine würdige Aufgabe.

Die Asche der Ungezählten im ehemaligen Sumpf von Auschwitz-Birkenau, dar-

unter die Asche von neunundvierzig Mitgliedern meiner Großfamilie, die meiner Mutter Irma und meiner kleinen Schwester Gilike, diese Asche verpflichtet. Die Asche hat mir und meinen überlebenden Lagerschwester und Lagerbrüdern die Verantwortung übertragen, die Erinnerung an die Toten zu bewahren.

All denen, die im Sumpf von Auschwitz-Birkenau ruhen, den Juden, den Sinti und Roma, den Polen, den Russen, den Frauen und Männern des Widerstandes aus allen Ländern Europas, allen, die kein würdiges Begräbnis hatten, die nicht von weinenden Familienmitgliedern zum Grab begleitet wurden, weil es kein Grab gibt, ihnen sei hier das letzte Wort gesprochen:

Heute, nach siebzig Jahren, wendet sich die ganze Welt mit Scham und Mitleid zu Euch!

“ALAV HASHALOM”

“NYUGODJATOK BEKEBEN”

“REQUIESCATE IN PACEM”

“RUHET BEHÜTET UND IN FRIEDEN BIS ZUR EWIGKEIT !”



Wenn die Seele ohnmächtig wird

Trude Simonsohn hatte "viele Chancen, tot zu sein"

Unerwartet groß war der Andrang beim Holocaustgedenken in Butzbach (Wetteraukreis) am 27. Januar 2015, als die Auschwitz-Überlebenden Trude Simonsohn über ihr Verfolgungsschicksal und die Erinnerung an ihre ermordeten Eltern berichtete.

Damit hatten die *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzzer* und die Stadt Butzbach als gemeinsame Veranstalter nicht gerechnet! Geschätzte 200 Besucherinnen und Besucher - Jugendliche, Erwachsene und auch betagte Seniorinnen und Senioren - drängten sich im Saal des Butzbacher Museums. Für die Empore und die Seitengänge wurden zusätzliche Stühle geholt, trotzdem mussten einige Zuhörer sich mit Stehplätzen auf der Treppe begnügen.

Neithard Dahlen vom Vorstand der *Lagergemeinschaft* und Butzbachs Bürgermeister Michael Merle begrüßten das Publikum und neben Trude Simonsohn namentlich auch Monik Mlynarski und Manfred de Vries als Vertreter der jüdischen Gemeinden in der Wetterau.

"*Auschwitz geht uns alle an - heute und morgen, nicht nur an Gedenktagen*", zitierte Merle aus der Rede, die Bundeskanzlerin Merkel am Tag zuvor in Berlin bei einer Veranstaltung des *Internationalen Auschwitz-Komitees* gehalten hatte.

Zu den Klängen einer Bach-Kantate, die von Voki Miller (Oboe) und Petra Jähle (Akkordeon) intoniert

wurde, las Dahlen die Erklärung *Erbe antreten - Vermächtnis weitertragen* vor, die von verschiedenen Lagergemeinschaften, Komitees und Verbänden ehemaliger KZ-Häftlinge anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz verfasst wurde. Die Quintessenz dessen habe der Auschwitz-Überlebende und Literaturnobelpreisträger Elie Wiesel mit den Worten formuliert, dass diejenigen, die einem Zeugen zuhören, selbst zu Zeugen werden.

Dann hatte Trude Simonsohn das Wort, die mit ihren 93 Jahren klar und geradlinig zu erzählen begann. "*Ich hatte viele Chancen, tot zu sein. Ich hatte Glück, trotz allem*", hat sie ihr Leben in ihrem 2014 erschienen Erinnerungsbuch *Noch ein Glück* zusammengefasst. In einer gutsituierten Familie zweisprachig (deutsch und tschechisch) aufgewachsen, ist ihr Antisemitismus erstmals 1938 im Englischunterricht begegnet. Damals hatte in freier Auswahl eine Mitschülerin einen Artikel aus dem Nazi-Hetzblatt *Der Stürmer* übersetzt, in dem die Engländer dafür geschmäht wurden, weil sie die Juden als Menschen anerkennen, während dies einem "guten Deut-

schen” niemals möglich sein sollte.

Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag am 15. März 1939 habe erschreckenderweise keiner ihrer Mitschüler sie mehr angeschaut. Noch nicht einmal ein verstecktes Zulächeln habe sie bemerken können, erinnert sich Trude Simonsohn mit einem

Tonfall, in dem immer noch etwas Enttäuschung mitschwingt.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Als sie im Gefängnis sehr verzweifelt war und nach dem Erhalt des Totenscheins ihres Vaters an Selbsttötung dachte, hat sie moralische Unterstützung von unerwarteter Seite bekommen. Ein “Kassenknacker” (also ein Bankräuber) habe ihr aus seinem Fenster mehrmals zugerufen: *“Gib nicht auf. Der Hitler wird draufgehen. Du wirst weiterleben!”* Auch ein tschechischer Maurer habe ihr täglich Mut zugesprochen.

Solche “Kleinigkeiten” hätten ihr das Leben gerettet. Zwar kenne sie die Namen dieser beiden Männer nicht, aber sie werde deren Zuspruch nie vergessen. Ebenso wie jenen deutschen Polizeipräsidenten aus Olmütz, der sie zwar nicht befreien konnte, aber doch veranlasste, dass sie nicht



Trude Simonsohn bei ihrem Vortrag im Butzbacher Museum

wie alle anderen jüdischen Mithäftlinge ins KZ Ravensbrück deportiert wurde, sondern nach Theresienstadt, wo sich bereits ihre Mutter und Freunde aus der zionistischen Jugendbewegung befanden. Dort lernte sie ihren späteren Mann Berthold Simonsohn kennen. Nach jüdischem Ritus heirateten sie kurz vor der bevorstehenden Deportation im Oktober 1944 nach Auschwitz. Trudes Mutter hatte ihr dazu geraten und ihr gesagt, sie solle sich künftig an Berthold orientieren, und sie davor zurückgehalten, dass sie mit ihr deportiert wird. Trude sah ihre Mutter wenige Tage später zum letzten Mal.

Trude Simonsohn hat an ihre Zeit in Auschwitz lediglich eine Erinnerung: die Demütigung, wie sie nackt und geschoren durch eine Reihe von SS-Männern laufen musste. Ansonsten sei ihre Erinnerung “ausgelöscht”. Sie erklärt sich dies damit, *“dass mei-*



Im Frühjahr konnte die *Lagergemeinschaft* Trude Simonsohn für ein Zeitzeugengespräch mit Schülerinnen und Schülern der Wetzlarer Eichendorff-Schule vermitteln.

ne Seele ob der großen Belastungen ohnmächtig geworden ist”.

Am 9. Mai 1945 wurde Trude Simonsohn durch die Rote Armee in Merzdorf, einem Außenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen, befreit. Berthold Simonsohn überlebte in Kaufering, einem Außenlager des Konzentrationslagers Dachau.

Von ihrem 1978 verstorbenen Mann habe sie gelernt, dass es wichtig ist, darüber zu reden, was ihnen als Verfolgte und nur knapp dem Tod entronnenen Überlebenden passiert ist, berichtete Trude Simonsohn. Deshalb besuche sie oft Schulklassen oder spreche bei anderen Veranstaltungen. *“Ich mache mir aber keine Illusionen, dass ich die, die so etwas nicht hören wollen, bekehren könnte”*,

stellte sie nüchtern fest. Wichtig seien ihr aber die anderen, die bereit seien, ihr zuzuhören.

Trude Simonsohn ist 1921 im mährischen Olmütz geboren. Wegen zionistischer Tätigkeiten kam sie 1942 in Gestapo-Haft. Sie hat das Ghetto Theresienstadt sowie die Konzentrationslager Auschwitz und Groß-Rosen überlebt. Ihr Vater wurde in Dachau, ihre Mutter in Auschwitz ermordet. Mit ihrem Mann Berthold kam sie 1950 nach Hamburg und 1956 nach Frankfurt. Mit Elisabeth Abendroth hat sie ihre Erinnerungen in dem 2013 erschienen Buch *Noch ein Glück* (Wallstein Verlag, 14.90 Euro) veröffentlicht.

Hans Hirschmann

Wir trauern um unsere verstorbenen Weggefährten und Freunde

Bei unserer Mitgliederversammlung Anfang November wurde zu Beginn der in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder mit einer Schweigeminute gedacht. Die Liste der ehemaligen Häftlinge und der Zeitzeugen wird bald nicht mehr so lang sein können, denn es werden immer weniger, die noch aus eigenem Erleben erzählen können. Vorsitzender Uwe Hartwig würdigte die Verstorbenen: „*Uns bleibt, sich an sie zu erinnern und vor allem zu erinnern an das, was sie erlitten haben. Erinnern nicht nur um der Toten willen, sondern erinnern, damit sich ihr immer wieder vorgetragener Wunsch erfüllt, dass nie mehr geschehe, was geschehen ist. Eli Wiesel hat – sinngemäß – gesagt: ‚Wenn wir Überlebenden nicht mehr leben, werden diejenigen Zeugen sein, die uns gehört haben.‘*“

Jozef Paczynski

20.01.1920 – 26.04.2015

Jozef Paczynski wurde 1920 geboren. Am 14. Juni 1940 wurde er mit dem ersten Transport polnischer Männer in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Er erhielt die Häftlingsnummer 121. Seit 1942 musste er als Friseur des Kommandanten Rudolf Höß tätig sein. Im Januar 1945 wurde er mit dem letzten Todesmarsch aus dem Konzentrationslager Auschwitz nach Mauthausen verschleppt, wo er seine Befreiung erlebte. Jozef Paczynski wurde in Krakau Ingenieur und später Leiter einer Beruflichen Schule.



Er war eng befreundet mit dem Gründer unserer *Lagergemeinschaft Auschwitz*, Hermann Reineck, der bis

zu seinem Tode in Münzenberg lebte. Paczynski besuchte Hermann Reineck oft in Deutschland, wie auch Hermann Reineck sich mit ihm in Auschwitz und Krakau traf.

In den letzten Jahren traf Jozef Paczynski immer wieder Gruppen deutscher Besucher der Gedenkstätte Auschwitz. Mindestens zweimal im Jahr trafen ihn Studiengruppen der *Lagergemeinschaft Auschwitz* in Krakau in der Ambulanz für die Opfer der Konzentrationslager. Während dieser Treffen, an denen auch seine Freunde vom Klub der ehemaligen Auschwitz-Gefangenen teilnahmen, gab es intensive Gespräche über das Geschehen im Lager. Paczynski war es stets ein Bedürfnis, vor allem den jungen Menschen deutlich zu sagen, dass er und seine Freunde keinen Hass hegen gegenüber den heutigen deutschen Menschen. Seine herzliche und freundliche Art war die leibhaftige Bestätigung seiner Beteuerung.

Jozef Paczynski hat außerordent-

lich viel beigetragen zum Verständnis zwischen Polen und Deutschen. Besonders den jungen Menschen wollten er und seine Freunde vermitteln, dass Völkerhass und Vorurteile zu Krieg und Diktatur führen.

Jozef Paczynski starb am 26. April 2015 in einem Krakauer Krankenhaus im Alter von 95 Jahren. 2014 besuchte die Journalistin Margaret Wohlan mit einer Studiengruppe der

Lagergemeinschaft Auschwitz die Gedenkstätte Auschwitz und Krakau. Aus der Begegnung mit Jozef Paczynski ergab sich ein Kontakt, der zu einem Gespräch mit ihm einige Monate später in Krakau führte. Das Interview finden Sie im Internet unter www.deutschlandradiokultur.de/kz-ueberlebender-auschwitz-war-ein-seltsamer-ort.990.de.html?dram:article_id=289068.

Dr. György Denes

1923 – 30.4.2015

Mit Dr. György Denes ist auch in Ungarn einer unserer Freunde gestorben, die auf unsere Einladung hin bei Vortragsreisen hier Jugendliche in Schulen und Teilnehmer von öffentlichen Veranstaltungen sehr beeindruckt haben. Es war 2009, als der Überlebende des KZ Bergen-Belsen auch in Friedberg war. Dort hat er am 7. November 2009 bei einer Kundgebung gesprochen, mit der gegen einen Aufmarsch der NPD protestiert wurde. *„Wenn mein Überleben einen Sinn hat, dann ist es die Aufklärung über den Faschismus und dessen Bekämpfung“*, sagte er. Als erste Stufe, mit der die faschistische Ideologie Macht gewinnen will, bezeichnete er das Schüren von *„Hass auf Minder-*



heiten und Andersdenkende“. Und in einer zweiten Stufe werde dann *„Angst gemacht und Furcht erregt vor Fremden“*. Bereits dagegen müsse man sich engagieren, bevor die nackte Gewalt immer weniger Spielraum für eine Gegenwehr gewähre.

Diese Beschreibung ist heute erschreckend aktuell – wir müssen nur an die Brandanschläge auf Flüchtlingsunterkünfte, die Überfälle auf nach Deutschland geflohene Menschen sowie deren Diskriminierung als *„Wirtschaftsflüchtlinge“* und *„Sozialschmarotzer“* denken. Gegen diesen Hass und diese Hetze gelte es anzukämpfen, bevor es zu spät ist, gab György Denes uns und den rund 200 Zuhörern in Friedberg vor sechs Jahren mit auf den Weg.

Als *„Halbjude“* war György Denes mit 21 Jahren 1944 nach Bergen-Belsen verschleppt worden. Wenige Tage bevor die britische Armee am 15. April 1945 das Lager befreite, wurde er mit anderen Häftlingen auf Transport nach Theresienstadt geschickt und überlebte die Bombardierung des Zuges schwer

verletzt nur mit viel Glück, wie er uns 2009 bei seiner Vortragsreise berichtete. Rund 30 Personen aus seinem Familienkreis – darunter drei Schwestern und zwei Brüder als direkte Verwandte – wurden im Holocaust ermordet.

Als György Denes nur wenige Jahre nach seiner Befreiung deutschstämmige Studierende kennenlernte, habe er begriffen, dass es auf die Einstellung der einzelnen Menschen ankomme und dass ein Deutscher nur wegen seiner Nationalität und Herkunft kein schlechter Mensch sein müsse. Sehr wichtig war ihm immer, den Opfern der NS-Verbrechen ihren Namen zurückzugeben und sie nicht als Nummern anzusehen. So gelang es zum Beispiel, auf

seine Angaben hin, Mitarbeitern der Gedenkstätte Bergen-Belsen die in einem Massengrab gefundenen Leichen zu identifizieren. Bis zu seinem Tod war György Mitglied im Beirat der niedersächsischen Gedenkstätten-Stiftung. Seine Rede vom 7. November 2009 in Friedberg ist auf unserer Internetseite nachzulesen unter www.lagergemeinschaft-auschwitz.de/091107_Rede_Denes_NPD_Demo.pdf.

Wir werden György Denes als charmanten, wissbegierigen, politisch aktiven und liebenswerten Menschen in Erinnerung behalten und versuchen, seiner Aufforderung, sich gegen Hass und Menschfeindlichkeit zu engagieren, gerecht zu werden.

Dr. Janusz Mlynarski

21.5.1922 – 6.5.2015

Janusz Mlynarski kam wie Jozef Paczynski ebenfalls am 14. Juni 1940 mit dem ersten Transport von 728 polnischen Gefangenen ins Konzentrationslager Auschwitz. Er erhielt die Häftlingsnummer 355 und wurde bis Januar 1945 im Stammlager Auschwitz I festgehalten, wo er gegen Ende seiner Haftzeit als Pfleger im Krankenbau eingesetzt war.



Wenige Tage vor der Befreiung von Auschwitz wurde er aus dem Lager evakuiert und erreichte nach mehreren Todesmärschen die Konzentrations-

lager Mauthausen, Melk und schließlich Ebensee in Österreich. Heute weiß man, dass von rund 60.000 Häftlingen, die an diesen Märschen teilnahmen, mehr als 15.000 verhungerten, erfroren, erschossen oder totgeschlagen wurden. Der weitere Transport erfolgte bei eisiger Kälte in offenen Viehwaggons. „*Wie wir das alles überlebt haben, weiß ich bis heute nicht. Wir befanden uns wie in einer Trance*“, sagte der Zeitzeuge in einem Interview mit Anne-dore Smith im Jahr 2005.

Das Lager Ebensee wurde am 6. Mai 1945 von der US-Armee befreit. An diesem Tag habe eine unbeschreibliche Freude geherrscht – und niemand sei gestorben. „*Irgendwie wollten alle diesen Moment, auf den wir so lange gewartet hatten, unbedingt noch miterleben*“, meint Janusz

Mlynarski. Einen Tag später habe es dann mehr als 200 Todesfälle gegeben. Gleichzeitig habe eine grausame Lynchjustiz gegenüber den ehemaligen Aufsehern begonnen. Für Janusz war dies ein schreckliches Erlebnis, denn er hätte sich eine ordentliche Justiz für die Aufseher gewünscht. Andererseits sagte er, dies habe ihm vielleicht auch dabei geholfen, seinen eigenen Hass zu überwinden. *“Jedenfalls konnte ich diese Form von Rache nicht akzeptieren.“*

Janusz Mlynarski wurde nach dem Krieg in Polen Arzt. Seit 1978 lebte er in Monheim in Nordrhein-Westfalen.

Er starb am 70. Jahrestag seiner Befreiung.

Die Erinnerung bewahren und den Hass überwinden waren sein großes Lebensziel. Dafür arbeitete er mit seinen Freunden und Kameraden. Er berichtete oft vor Schülerinnen und Schülern und anderen Interessierten von seinen Erlebnissen und setzte sich mit viel Engagement für Frieden und Versöhnung ein.

Er war Gründungsmitglied der *Lagergemeinschaft Auschwitz* und besuchte uns auch in den letzten Jahren noch gelegentlich zu Veranstaltungen und Mitgliederversammlungen.

Joachim Proescholdt

4.11.1927 – 11.5.2015

Nach Reichsarbeitsdienst, Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft studierte Joachim Proescholdt Theologie. Er war Pfarrer in Rüsselsheim, Wörr-



stadt/Rheinhessen und von 1972 bis zu seiner Pensionierung 1992 in St. Katharinen in Frankfurt am Main. Jahrelang war er Beistand und Berater von Kriegsdienstverweigerern. Er war zudem wissenschaftlich tätig und hat zahlreiche Beiträge und Bücher zur Kirchen- und Kunstgeschichte Frankfurts veröffentlicht.

Joachim Proescholdt war Grün-

dungsmitglied der *Lagergemeinschaft Auschwitz*. Er übernahm nach dem Tode des Gründers, Hermann Reineck, den Vorsitz (1996 - 1997) bis zur nächsten ordentlichen Vorstandswahl. In dieser Zeit leitete und stabilisierte Joachim Proescholdt die Geschicke des Vereins. Hierfür wurde er auch von unseren polnischen Freunden sehr verehrt und geliebt.

Joachim Proescholdt wusste, dass es notwendig ist, das Leid der Opfer anzuerkennen und gleichzeitig die eigene Verantwortung auf sich zu nehmen, um Versöhnung zu erlangen. Dies zeigte er unter anderem in vielen kleinen menschlichen Gesten, die ebenso wertvoll sind, obwohl sie öffentlich nicht wahrgenommen werden. Hiermit hat Joachim Proescholdt einen wichtigen Beitrag zur polnisch-deutschen Versöhnung geleistet. Er wusste – Versöhnung ist ein Geschenk.

Wladyslaw Bartoszewski

19.2.1922 – 24.4.2015

Wladyslaw Bartoszewski schloss sich während des Zweiten Weltkriegs dem Widerstand gegen die deutsche Besatzung Polens an. Im September 1940 wurde er als Gefangener mit der Nummer 4427 nach Auschwitz deportiert und im April 1941 schwer krank entlassen. 1944 nahm er am Warschauer Aufstand teil.



1995 übernahm er zum ersten Mal das Amt des polnischen Außenministers. In Deutschland beeindruckte er mit seiner Rede vor dem Bundestag (28. April 1995) beim Gedenken an das Ende des Weltkrieges. Damals galt die Kapitulation des Deutschen Reiches vom 8. Mai 1945 bei vielen Deutschen keineswegs als Tag der Befreiung, sondern als Tag der Niederlage. Wladyslaw Bartoszewski, den Heinrich Böll einmal einen „lei-

denschaftlichen Humanisten“ genannt hatte, versicherte den Deutschen, *„voll verständlich ist Ihr Schmerzgefühl wegen des Verlustes von Angehörigen“*, stellte jedoch sofort auch klar, *„jedoch schwer zu respektieren wäre ein Schmerzgefühl wegen des verlorenen Krieges; denn zusammen mit dem durch das Dritte Reich verlorenen Krieg hat auch jenes System verspielt, das für viele Völker Vernichtung und Unglück brachte, ebenfalls den Deutschen selbst. (...) Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bleibt mit dem deutschen Namen verbunden. Während des Krieges hat das nationalsozialistische Regime viele Völker gequält und geschändet. ... Ich kann nicht in einem Atemzug Opfer und Täter nennen oder auch jene, die das Böse passiv akzeptiert haben.“*

Wladyslaw Bartoszewski war der Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzter freundschaftlich verbunden und schätzte unsere Arbeit. So waren Vertreter unseres Vorstandes u. a. einmal zu einem längeren Gespräch im Ministerium in Warschau eingeladen.

Hugo Höllenreiner

15.9.1933 – 10.6.2015

Hugo Höllenreiner stammte aus einer angesehenen Ingolstädter Sinto-Familie mit einer langen Familientradition. Als Kind hat er Birkenau im sogenannten Zigeunerlager durchlitten. Durch all seine Vorträge zog sich – im-

mer wieder wiederholt – die große Angst vor Josef Mengele, der sich seine Opfer besonders häufig im “Zigeunerlager” aussuchte. Oft besuchte er das Lager Bir-



kenau – vor allem an den Gedenktagen zum Schicksal der Sinti und Roma.

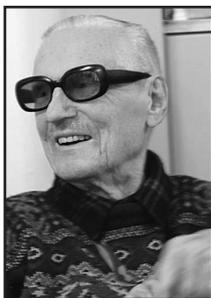
Vor zwei Jahren war er für eine Woche unser Gast in der Wetterau. In dieser Zeit besuchte er mehrere Schulen und sprach in zwei Abendveranstaltungen über sein Leben.

Hugo Höllenreiner war ein sehr freundlicher und einfühlsamer Mensch, der besonders im Gespräch mit den Jugendlichen nach seinem Vortrag viel Herzlichkeit ausstrahlte. Die ihn erlebt haben, werden sich immer wieder an ihn erinnern.

Tadeusz Sobolewicz

25.03.1925 – 28.10.2015

Nachdenken und sich erinnern werden viele bei der Nachricht von Tadeusz Sobolewicz' Tod. Er starb am 28. Oktober 2015 in Krakau. An dem Tag reiste eine Studiengruppe der *Lagergemeinschaft* nach Besuchen in Auschwitz und an Orten jüdischen Lebens in Krakau wieder nach Hause.



Zum ersten Mal in der Geschichte der Studienfahrten der *Lagergemeinschaft* hatte sie kein Treffen mit dem Klub der Überlebenden von Auschwitz in Krakau vereinbaren können. Die Vorbereitungsphase war zu kurz, die Gesprächspartner nicht mehr in der Lage, sich auf den Weg in die ul. Dietla 16 zu machen - zur Ambulanz für die Überlebenden und vom Holocaust traumatisierten Menschen in Krakau.

Tadeusz Sobolewicz war fast immer dabei, wenn sich eine Studien-

gruppe der *Lagergemeinschaft* mit Auschwitz-Überlebenden traf. Viele Jahre hat er die monatlichen Treffen der Überlebenden von Auschwitz besucht. Diese Gemeinschaft war für viele wie eine Familie. Hier arbeitete er lange aktiv mit, um den Überlebenden zu helfen und sie zu unterstützen bei der Bewältigung des Lebens.

Tadeusz Sobolewicz, 1924 geboren als Sohn eines polnischen Offiziers, wurde 1941 in Tschenschostochau verhaftet und nach Auschwitz verschleppt – als 17-jähriger Widerstandskämpfer gegen die deutschen Okkupanten. Er war Häftling in den Lagern Auschwitz (Nummer 23053), Buchenwald, Flossenbürg, Mülten und anderen. Den Decknamen Tadeusz Sobolewicz aus der Untergrundzeit hat er nach dem Krieg als Namen beibehalten.

Er hatte viele Freunde in Deutschland. Etliche Mitglieder unserer *Lagergemeinschaft Auschwitz* waren mit ihm persönlich befreundet. Damals waren die Gruppenreisen nach Auschwitz Reisen zu Freunden in Polen. Er war einer der Freunde. Freundschaften waren ihm außerordentlich wichtig. Denn in den Lagern hatte er erlebt, dass Freundschaft und Kameradschaft überlebenswichtig

waren. Beides hatte er erfahren und lebte es nach der Befreiung weiter.

Tadeusz Sobolewicz lernte ich kennen vor sechs Jahren während der ersten von mir begleiteten Studienfahrt nach Auschwitz: Er berichtete in der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte* in Oswiecim eindringlich darüber, was er in Auschwitz erlitten hatte. Am folgenden Tag, einem Sonntag, ging er mit uns durchs Stammlager und erzählte an den verschiedenen Stellen, was er gesehen, erlitten oder gehört hatte über das, was dort geschehen war. Dieser Gang hat sich eingepreßt.

Nach fast zwei Jahren Festsetzung im Stammlager Auschwitz wurde er nach Buchenwald verschleppt. Nach etlichen weiteren Stationen als Zwangsarbeiter konnte er bei Regensburg von einem Todesmarsch fliehen und wurde in einem Unterschlupf bei Bauern von amerikanischen Truppen befreit.

In Polen wurde er ein bekannter Schauspieler, arbeitete unter anderem fest an den Theatern in Krakau, Breslau und Kattowitz. Zudem war er Autor vieler Publikationen zur Lagerthematik. Viel Beachtung fand so auch sein Buch über sein Lebensschicksal, das in deutscher Fassung zuerst 1993 im Verlag des Museums Auschwitz unter dem Titel *„Aus dem Jenseits zurück“* erschien und dann ab 1999 in der *Schwarzen Reihe* des S. Fischer-Verlages (Frankfurt/Main) unter dem Titel *„Aus der Hölle zurück - Von der Willkür des Überlebens im Konzentrationslager“*.

Viele Jahre traf er sich vor allem mit Jugendgruppen in Auschwitz. Die *Internationale Jugendbegegnungsstätte* in Oswiecim war dabei für ihn wie eine zweite Heimat. Er erzählte von der Vergangenheit und rief dabei immer wieder auf, sich Hass und Gewalt entgegenzustellen. Der Ruf *„Nie wieder Krieg“* bildete einen Grundton seiner Vorträge und Gespräche. Dazu reiste er oft nach Deutschland, um hier zu berichten und zu werben für Frieden, Verständigung und für Europa.

Lang ist die Reihe der in letzter Zeit verstorbenen Überlebenden der Lager – viel länger wird sie nicht mehr werden. Wir werden allein sein – aber haben die Pflicht, ihre Arbeit fortzusetzen, ihre Botschaft zu vermitteln. Der Appell *„Fragt uns, wir sind die Letzten“* ist fast nicht mehr zu hören. Jetzt müssen wir uns daran machen, die Berichte, die wir gehört haben, weiterzutragen. Mit Emotion und Wahrheitsliebe. Denn nur dadurch wird das, was heute als „Narrativ“ bezeichnet wird, glaubwürdig sein – und wirksam.

Tadeusz Sobolewicz fügte seinen Unterschriften und Widmungen oft seine Häftlingsnummer aus Auschwitz - 23053 - an. Hier jedoch soll am Ende sein Name stehen, an den wir uns erinnern: Tadeusz Sobolewicz.

Wir werden unsere Freunde immer in unserem Herzen tragen und ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Zeuge des Widerstands in Auschwitz-Birkenau

LGA-Mitglieder ermutigten Stanislaw Gwidzka zur Niederschrift

Der im Folgenden (S. 34 ff) abgedruckte Zeitzeugen-Bericht wurde von dem ehemaligen Auschwitz-Häftling Stanislaw Gwidzka im Jahre 1988 verfasst, nachdem er von Mitgliedern der *Lagergemeinschaft Auschwitz* dazu motiviert worden war. Der kurze Bericht mit dem Titel *„Das Heldentum der Besatzung des Krematoriums, 7.10.1944, Der Aufstand im Sonderkommando Auschwitz-Birkenau“* befindet sich im Archiv des Vereins und wird seit 1989 als zeithistorisches Dokument u.a. in den Sammlungen des USHMM (Washington, USA) und des Moreschet Archive/ Mordechai Anielewicz Memorial (Givat Haviva, Israel) aufbewahrt.

Stanislaw Gwidzka, am 26. März 1922 in Lodz geboren, wurde aus „politischen“ Gründen am 17. März 1943 im Alter von 21 Jahren von der Gestapo verhaftet und am 6. Mai 1943 mit seinem Bruder und seiner Schwester ins KL Auschwitz eingewiesen. Er erhielt die Häftlingsnummer 120165. Von Beruf Klempner und Dachdecker, gelang es ihm nach einiger Zeit, vom „Arbeitsdienst“ in das 30 bis höchstens 60 Mann starke privilegierte „Dachdecker-Kommando“ überstellt zu werden. Sein großer Arbeits-Einsatzbereich ermöglichte Gwidzka eine Bewegungsfreiheit, die den meisten Häftlingen verwehrt blieb. Er wurde Zeuge von außergewöhnlichen Ereignissen, darunter offenbar vom Aufstand des Sonderkommandos auf dem Gelände

des ersten Birkenauer Krematoriums am 7. Oktober 1944 sowie des Schmuggels eines Films mit Foto-Aufnahmen vom Gelände des dritten Birkenauer Krematoriums im Juni 1944. Interessant ist der Bericht auch in Gegenüberstellung mit anderen Zeugenaussagen.

Die erfolgreiche Flucht der beiden im Bericht benannten Widerstandsaktivisten im Dachdecker-Kommando, Konstanty Jagiello („Kostek“; Häftl.-Nr. 4507) und Tomasz Sobanski (Häftl.-Nr. 13609) erfolgte am 27. Juni 1944. Sobanski beschrieb in seinen Erinnerungen *„Fluchtwege aus Auschwitz“* 22 Jahre später, was sie bei ihrer Flucht dabei hatten: *„Ein[en] Arbeitsanzug unter der gestreiften Häftlingskleidung, Dokumente, Fotonegative, eingenäht in den Hosen (...)“*. Um welche Fotomotive es sich dabei handelte, bleibt offen. Am 29. Mai 1964 gab der Zeuge Alfred Wojcicki (Häftl.-Nr. 39247), der im Erkennungsdienst der Lagergestapo eingesetzt war, im Frankfurt Auschwitz-Prozess folgendes zu Protokoll: *„(...) aus Birkenau schickte man mir das Filmband, das einer der Häftlinge fotografiert hatte (...) und ich entwickelte dieses Band, selbstverständlich im Geheimen. (...) Nachdem der Film entwickelt wurde, schickte man ihn nach draußen, nach Krakau.“* Die Versendung der sieben belichteten Negative ist durch die erhalten gebliebene Nachricht der Untergrundaktivisten Jozef Cyrankiewicz („Rot“; Häftl.-Nr. 62933) und Stanis-

law Klodzinski ("Staklo"; Häftl.-Nr. 20019) vom 4. September 1944 dokumentiert: "(...) Schickt die beige-fügten Aufnahmen unverzüglich an Tell - wir sind der Auffassung, die vergrößerten Fotos sollten weitergeleitet werden." Vermutlich über die in der SS-Kantine eingesetzte Zivilarbeiterin Helena Szpak-Danton ("Lech") und über das Leitungsmitglied einer Widerstandsgruppe in Brzeszcze namens Wladyslaw Pytlik ("Birkut") gelangten die Negative schließlich nach Krakau. "Tell" - Teresa Lasocka-Estreicher vom konspirativen Hilfskomitee in Krakau rettete die Aufnahmen, konnte sie jedoch wahrscheinlich nicht mehr an die Alliierten weiterleiten.

Die Urheberschaft der Aufnahmen konnte inzwischen entgegen der Darstellung Dawid Szmulewskis (Häftl.-Nr. 27849) dem griechischen Widerstandsaktivisten im Sonderkommando, "Alex" Alberto Errera (Häftl.-Nr. 182552), zugeschrieben werden. Er drückte den Auslöser, während seine Kameraden aus dem Sonderkommando, Alter Fajnzylber (Häftl.-Nr. 27675) sowie Shlomo und Abraham Dragon (Häftl.-Nr. 80359 und 80360) die Umgebung sicherten. Errera wurde am 9. August 1944, nur einen Monat vor der Versendung des Kassibers, bei einem Fluchtversuch erschossen. Ob die Aufnahmen Gwidzka zufolge bereits im Juni 1944 erstellt wurden oder erst einen Monat später, kurz vor dem geplanten aber schließlich annullierten Aufstands-Termin des Sonderkommandos im



Shlomo Dragon (1922 - 2001), Aufnahme 1945 (RGVA), und Alter Fajnzylber (1911 - 1987), Aufnahme 1979 (Privatarchiv A. Kilian)



Juli 1944, ist eine andere Frage. Möglicherweise stand die Anfertigung der Geheimaufnahmen auch im Zusammenhang mit dem Beginn der großen Offensive der Roten

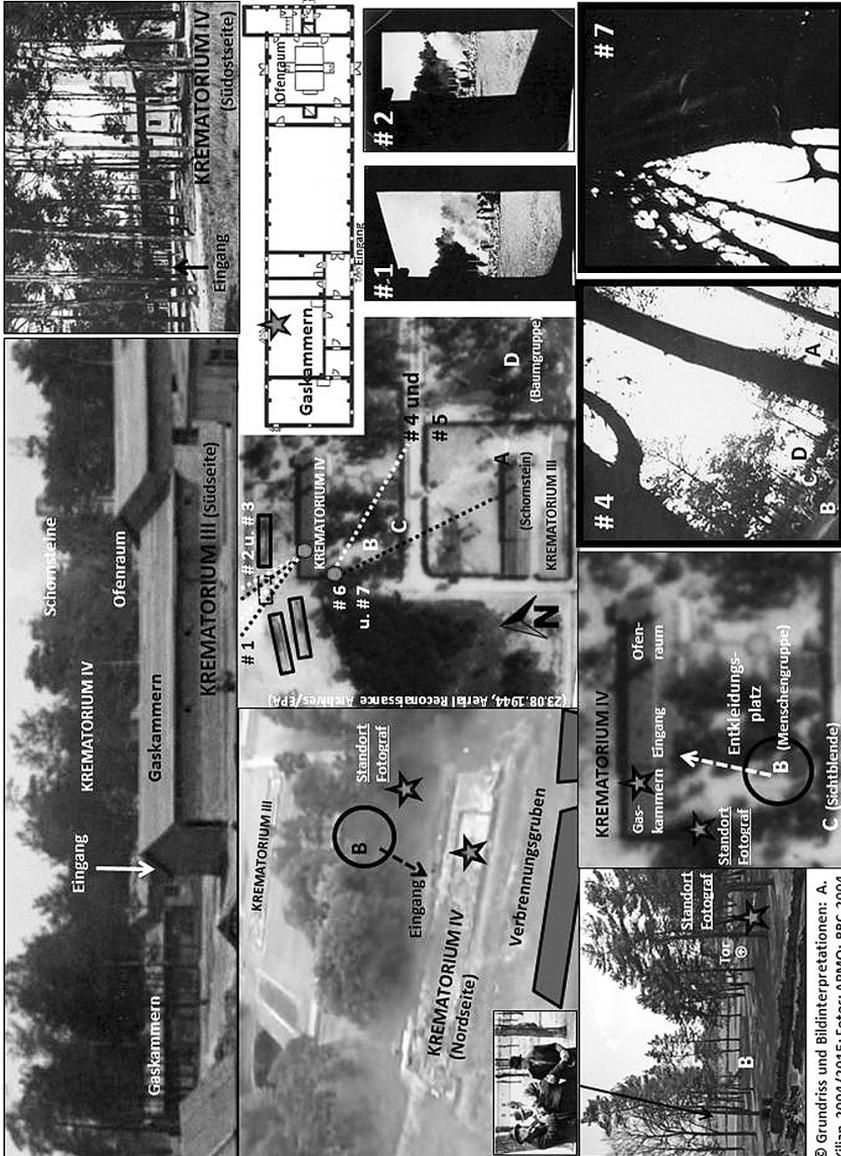


Alberto Errera (1913 - 1944), Vorkriegsaufnahme (Jewish Museum of Greece)

Armee am 22. Juni 1944 ("Operation Bagration"), dem Beginn der "Aktion Burza" der *Polnischen Heimatarmee* (AK) Ende Juli 1944 sowie der Festlegung eines Aufstands-Termins des Sonderkommandos. War doch zu erwarten, dass mit dem Herannahen der Front die Beweise der Massenmorde beseitigt und nach einem Aufstand des Sonderkommandos keine konspirativen Aktionen dieser Art mehr möglich sein würden.

Andreas Kilian

Die konspirativen Fotografien des Sonderkommandos, KL Auschwitz II, Juli / August 1944



© Grundriss und Bildinterpretationen: A. Kilian, 2004/2015; Fotos: APMO; BBC 2004



120165



mit dieser Nummer wurde Autor dieser Erinnerungen im Konzentrationslager Auschwitz - Birkenau bezeichnet , am linken Vorarm, im Juni 1943 , als er, nach 6-wöchigen Aufenthalt im Gefängnis der Sicherheitspolizei SS in Łódź, nach Auschwitz deportiert wurde und von diesem Moment an kein Mensch mehr sein sollte, kein Kind, kein Schüler, keine Hoffnung für seine Eltern, sondern nur Arbeitskraft, welche so lange, wie es nur möglich ist, ausgenutzt war.

Er wurde festgenommen, weil er ein Pole war und ... weil er, wie alle jungen Polen mit der Okkupation seines Vaterlandes nicht übereingestimmt hat und voll von dem Glauben und Hoffnung an Sieg der Gerechtigkeit sich entschlossen hat allen diesen Polen zu helfen, welche nicht so viel wie er Glaube haben, den Geist aufrechterhalten zu können aber das war strengs verboten !!! und ... wurde mit der Deportierung ins Konzentrationslager bestraft !

Ich befinde sich als Gast in einer Wohnung in Frankfurt. Die Besitzerinnen sind zwei Damen. Jugend und Zufriedenheit strahlen von ihren Gesichtern, Freundschaft und Freude !

Und fast unbemerkbar ist, dass diese zwei so nette und angenehme Frauen, so grosse Interesse an die Vergangenheit haben, dass sie auch die Mitglieder der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter sind.

Dass sie auch in der ersten Reihe der Mitarbeiter dieser Organisation stehen,

einer Organisation, welcher erster Ziel ist, den Nachfolgern die Wahrheit von der Vergangenheit zu übergeben.

Bittere Wahrheit !

Im Gespräch von den aktuellen Aufgaben der Organisation wurde ich zu eigenen Erinnerungen erudtigt, was ich damals als Häftling im Konzentrationslager Auschwitz - Birkenau erlebt habe.

und welche den Aufstand im Sonderkommando am 7. Oktober 1944 betrifft.

Heute, als ich mir dieses erschütternden Bild vorgestellt habe, aus der Zeit vor Jahren, als die Besatzung der Krematorien in Auschwitz - Birkenau so hoffnungslosen aber wie heldenhaften Kampf aufgenommen hatte, in den Massenmedien der fast ganz zivilisierten Welt

lebendig wurden die Bilder vor 50 Jahren

welche als "Kristallnacht" bezeichnet sind -

die von NAZI den Anfang ganz neue Epoche gegeben haben,

die Epoche des Hasses,

des Hasses für alles, was menschlich ist !

Die Epoche, welche ganz neuen Begriff geschaffen hatte

U B E R M E N S C H E N

Nur diese Epoche konnte diesen unwahrscheinlichen Gedanken schaffen !

Die Epoche, die Gipfelerfolg war und die seine Existenz mit den Verbrechen, wie der Ermordung über 4 Millionen Juden

und über 30 Millionen Opfer der anderen Nationalitäten bezeichnet hatte !!!

Die Welt, ganz verblendet von den Erfolgen

dieser "Neuen Ordnung"

hat diese Gefahr nicht bemerkt !

Und hat die Strafe getragen !

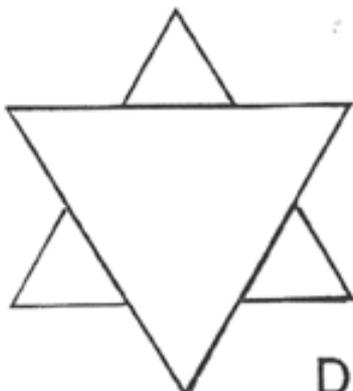
Die Strafe - die schrecklichste !!!



Stanisław Gwizdka

Der ehemalige Häftling
der Konzentrationslagern :
Auschwitz - Birkenau 120165
Gross - Rosen
Flossenburg - Hersbruck
der vor dem Tor
des Konzentrationslagers Dachau
befreit wirdet.

DAS HELDENTUM DER BESATZUNG DES KREMATORIUMS



**7.10
1944**

**DER AUFSTAND
IM SONDERKOMMANDO
AUSCHWITZ –
BIRKENAU**

Dieser Tag hat nichts besonderes bekannt gemacht.

Wie immer haben wir uns in den Kommando-Reihen vor dem Ausmarsch zur Arbeit gestellt.

Im Takt der Lagermusik haben wir das Lager - Bauabschnitt II d verlassen, um uns zu unseren Baracke begeben, wovon, in Gruppen geteilt, sind wir zur Arbeitsplätzen gerichtet.

Wir, d.h. ich mit meinem Bruder Kazimierz - Häftlingsnummer 120164 / mein Nummer 120165 / , sind zum Bau der Kommandantur geschickt worden.

Die Wände dieses Gebäudes waren schon aufgestellt und die Dachsparren auch. Wir - als Dachdeckerkommando - sind zur Dacharbeiten angetreten. Dieses Gebäude sollte mit Dachziegeln bedeckt werden.

Vormittags, als ich mich am Dach befand, haben wir die Rauchschwaden bemerkt, welche aus dem Lagergelände hervorgezogen sind, wo Krematorium Nr IV war.

Plötzlich haben wir die Sirene der Häftlingsfeuerwehr gehört, die in der Richtung der Brand eilte.

Es stand ausser Frage

- im Flammen war Krematorium -

Von allen Seiten hörte man die Rufen der SS-Männer, die in dieser Richtung eilten und andere mobilisierten.

Es musste etwas besonderes geschehen !

Etwas ganz ungetroffenes in der Geschichte des Lagers !

In dieser Lage - nach kurzen Gespräch mit meinem Bruder - habe ich mich entschlossen, so schnell wie möglich mit dieser Nachricht nach FKL / Frauenkonzentrationslager / zu gehen, wo unsere Schwester war. Die Übertragung dieser Nachricht war unsere Pflicht, weil die Zugehörigkeit zum Dachdeckerkommando mit der Pflicht der Übergabe verschiedener Informationen verbunden ist - man muss beachten, dass wir irgendeine Presse entziehen waren und das war unsere einzige Möglichkeit ! Unsere Schwester - Häftlingsnummer 44121 / ist zusammen mit uns ins Lager gekommen / weil wir die ausländische Radiosender gehört haben und das war für alle verboten ... und wir wurden nach Auschwitz geschickt.

Für mich war diese Aufgabe - nach FKL zu gehen - nicht so schwer und auch nicht kompliziert, weil ich sehr oft zur Arbeit nach FKL geschickt wurde und aus diesem Grund, ohne besondere

Schwierigkeiten, konnte ich durch die Blockführerstube durchgehen.

Die Blockführerstube - das war ein Gebäude, wo jeder, der ins Lager gehen musste, sich melden sollte.

Ein Kontrollpunkt !

Ich habe mit sich unersetzliche Ausstattung mitgebracht - eine Kiste mit dem Werkzeug - und habe ich mich auf den Weg gemacht.

Ungefähr 1,5 km - erst längst der Quarantäne / B II a / habe ich zum Haupteingangstor der FKL vorgedrungen und nach der Erledigung unersetzbaren Formalitäten bin ich zum Block Nr 26 gekommen, wo meine Schwester war.

Wenn ich nur in die Mitte hereingekommen war und habe erzählt, was los ist, haben wir ungeheueren Lärm gehört, seits Krematorium Nr II .

Wir haben ans Fenster gelaufen und ...

unseren Augen hat sich ein ganz ungewöhnliches Bild gezeigt ! Die Besatzung des Krematoriums II , mit Maschinenpistole und Handgranaten bewaffnet drängte durch den Drahtzaun und eilte in der Richtung der grossen Postenkette.

Das war ein unheimliches Anblick !!!

Aber ich muss, wie möglich schnell, zum Kommando zurück: Auf allen Kommandos und in allen Lagern wurde ein Kontroll-Appel angeordnet !

- welcher bis den spätesten Abendstunden dauerte.

In der Nacht haben die Alliierten die Buna-Werke bombardiert. Wir haben gedacht, dass es schon Erde ist ! ! !

So viel, was ich mit eigenen Augen gesehen habe.

Und jetzt das, was ich damals gehört habe, von dem, wie der Lagerkommandant von dem Blockführerstube / B II d / alle SS-Männer zu sich gerufen hat, zum Hilfe beim Brandlöschen und Kampf gegen die Aufständische, gegen die Besatzung des Krematoriums IV, welche mit Hilfe des Holzes und Benzin das Krematorium IV verbrannt hatte und auf das Gelände des Krematoriums V sich geräumt hatte. Aber zwischen den SS-Männer waren keine bereitwillige !

W a r u m ? !

Weil die SS-Männer am besten gewusst haben wieviel Maschinenpistolen und Handgranaten, jeder von ihnen, den Aufständischen zugestellt hatte !

- selbstverständlich nicht kostenlos,
aber im Tausch für Gold, welches den Opfern geraubt wurde,
das hier in den Krematorien in Golbarren vergosst wurde
um die Reichsbank des Grossdeutschlands zu verstärken !
- das Gold den Opfern geraubt durch Herausreißen der
Goldenzähne und Rauben der goldene Eheringe !

Die Besatzung der Krematorien wusste ganz genau, wie lang
ihre Vorgänger hier im Krematorium gearbeitet haben !
- ein Jahr und nachher , ... was für ein Schicksal sie
erwarten können !

Und sie waren auch überzeugt, dass sie auch ähnliches Schick-
sal teilen werden, wie seine Vorgänger - die Vernichtung !!!
Weil niemand von ihnen als Augenzeuge bleiben konnte !

Und dieser Anfangspunkt des Aufstandes musste ganz unerwartet
schnell sein ! - weil der Obercapo von Krematorien - welcher
in dieser Aktion anvertraut war, hat den Kameraden verraten !
Die Aktion musste sofort angefangen sein !
Der Verräter - Obercapo Karl - wurde ins Ofen lebendig
geworfen und verbrannt !

Die zweite Stelle : Krematorium II und III.
Nach der Verlassung des Geländes der Krematorien möchten die
Aufständische den Zerlegebetrieb erreichen, wo über 3000 ru-
sische Kriegsgefangene beschäftigt waren,
um mit ihnen zusammen ins Wald zu gehen.
Aber auch diesen Ziel haben sie nicht erreicht.
In den Lager waren Hilfstruppen geschickt. Die Panzertrouppen
der SS-Wikingsdivision, welche sich zur Zeit in der Gegend
von Auschwitz zur Erholung befand.
Alle Kameraden von den Krematorien wurden erschossen.

So viel von den Ereignissen, welche ich selbst gesehen habe
und was ich von meinen Kameraden im Lager gehört habe.

Aber, ob das alles ist, was sich an diesem Tag, so
denkwürdigem Tag, ereignet hatte und alles, was an jedem
Tag im Lager im Kampf um Überleben geschah -
in diesem endlosen Kampf
um die Existenz ? !
Doch nicht alle Insasser, welche hier zum Tode verurteilt
wurden und praktisch keine andere Chance gehabt haben,
als erschrockenend auf sein Ende zu warten,
ganz gehorsam und ganz still geblieben waren.
Von Zeit zu Zeit erklang die Lagersirene - ein Zeichen,
dass in diesen hoffnungslosen Bedingungen und trotz so
vielen Hindernissen, wie Drahten, Postenkette und
strengste Verordnungen,
die das DAS GEHEIMNIS garantieren sollten,
kam ein Zeichen,
dass diese Kette zerrissen wurde
und alles, was hinter den Drahten war,
das Licht der Welt erblickt !
Doch bei diesen - bis zum minimum beschränkten Möglich-
keiten, verriet ein ungeheurer Geist und ... Wille,
alle diese Hindernisse zu bekämpfen,
um die Wahrheit auf Tageslicht zu bringen !
Um diese gigantische Maschine,
Verbrechermaschine zu entdecken !
Und auf diese Weise
die Augen der blinde Welt zu öffnen !
Und die Nachrichten, davon, was hier geschehen ist,
stammen von den verschiedenen Quellen und so knapp sind.
Wie wenig wissen wir von dem Heldentum vielen Unbekannten,
die instande waren, im Moment der grössten Gefahr,
sein Kopf nicht zu verlieren !
In meinem Gedächtnis belebt eine Erinnerung, welche uns
Capo der Dachdecker erzählt hatte, welcher lauter Widerhall
gefunden hatte. Dachdeckercapo - Sepp.
Also an einem Sonntag, kurz von dem Antreten unseres Komman-
an der Kartoffelhalle, erscheint er ganz zufrieden und ...
hat uns öffentlich bekannt gemacht , dass
Rapportführer Zillinger - erschossen ist ! ! !
- durch eine Frau, in Krematorium-Bunker.
Seine Freude war besonders gross, weil Rapportführer Zillinger

ihm die Rechtspflege handgelegt hat - persönlich 50 Stockschläge an Sitzen- als Strafe für irgendeinen Verstoß.

Ihm f Den Dachdeckerapo ! Dem Reichsdeutschen !

Er konnte das nicht vergessen !!!

Aber, wie es dazu gekommen ist ?

Während der Vergasung - in einem Raum, welches als Baderaum ausgestattet war, hatte eine von den Frauen bemerkt, dass es kein Baderaum ist und hat ein Geschrei erhebt .

Das hat den Widerstand seits der hineingetriebenen Frauen verursacht. In dieser Situation sind die SS-Männer unter Führung der Rapportführer Zillinger hineingeschritten und versuchten die Ordnung wiederherzustellen.

Im Nu hat eine Frau dem Rapportführer Zillinger seine Pistole aus dem Pistolehalter herausgezogen und ...

mit seinen eigenen Pistole hat sie ihn getötet !

... auch zwei andere SS-Männer wurden verletzt !

Diese Informationen bestätigten sich schon bald.

Den Rapportführer Zillinger haben wir nicht mehr gesehen und auf seiner Stelle ist ein neuer Rapportführer ernannt.

Auch die nächsten - zwei verwundeten SS-Männer - waren sehr lange nicht zu sehen.

Wieviel andere Proben gab es noch, die sich mit der ganzen Niederlage beendigt haben, aber es gab auch solche, die mit dem Erfolg gekrönt wurden.

Alle diese Versuche haben ein Ziel : die Welt zu informieren, mit allen zugänglichen Mitteln, wie die neue Doktrin in Praxis - zu den gestellten Zielen dahin geht !

Ebermenschen !!! Völkermord !!!

Jetzt ein Fragment einer G R O S S E N O P E R A T I O N ,
an welcher ich persönlich teilgenommen habe.

Das war im Juni 1944.

An diesem Tag war ich vom Kostek / Konstanty Jagiello Häftlingsnummer 4507 / angerufen und habe von ihm ein Befehl bekommen, mit einer Gruppe nach Effektenlager zur.

Arbeit zu gehen.

Ich, an der Spitze dieser Gruppe stehend, bekam eine zusätzliche Aufgabe und zwar, ich soll eine Bohrmaschine mit Handantrieb einem Häftling, welcher im Krematorium Nr 4 beschäftigt war, geben und von ihm eine ähnliche Bohrmaschine nehmen.

So viel in der Sache des Befehls.

Und jetzt etwas Erklärungen.

Kostek Jagiełło - in dieser Zeit, einer der Ältesten in der Arbeitsgruppe auf unserem Kommando,

für mich spielt er eine doppelte Rolle, weil er

der Führer der Widerstandsbewegung in Birkenau war.

Effektenlager - war ein Platz, wo alle geräubte Sachen, der nach Auschwitz deportierten Menschen, gelagert waren.

Dieser Lager liegt unmittelbar des Krematorium Nr 4.

Quarantäne - ein speziell Zeitabschnitt, so wie auch besonderer Lager, wo sich die Häftlinge zu neuen Bedingungen im Lager adoptieren müssen.

Die Baracke, wo sich der Werkstatt und Verwaltung des Dachdecker-Kommandos befindet, liegt ungefähr über 1 km vom Effektenlager.

Meine Arbeitsgruppe besteht aus 5 Personen und einem Handwagen zum Transport nötiger Einrichtungen, wie Kessel zur Vorbereitung der Klebemasse, Werkzeuge und Material.

Obwohl wir keine Arbeit mit Bohrmaschine zur Ausführung haben, habe ich eine Bohrmaschine in die Kiste zwischen den Werkzeug gelegt und so ...

haben wir unseren Weg nach Effektenlager angefangen.

Erst haben wir unseren Wagen auf die Hauptstrasse gerichtet, welche zwischen den Bauabschnitt II und Bauabschnitt III liegt und von dem Kommandantur-Baracke-SS bis an das Krematorium IV und V führte.

An der linken Seite dieser Strasse liegt zuerst den Lager " A " - Quarantäne , dann " B " - Tschechischer-Lager, wo sich die gemischten jüdisch-rische Familien befinden, dann " C " - ein Lager für Frauen, Judinen von Ungarn, dann eine Querstrasse, welche nach Bauabschnitt I führte. Auf der rechten Seite, auf dem Bauabschnitt III, war ein Lager auch für Judinen aus Ungarn, von den Häftlingen " Mexiko " genannt.

Und weiter auf der linken Seite - das Stammlager " D ", für Männer vorgesehen, welche zur verschiedenen Arbeiten ausgesetzt waren,

weiter " E " - Zigeunelager und

" F " - Hftlingskrankenbau.

Am Ende dieser Strasse, auf den beiden Seiten waren zwei Krematorien :

links - Krematorium Nr IV

rechts - Krematorium Nr V

Hinter den Krematorien dreht sich die Strasse nach links und fhrt weiter den Zaun des Krematoriums Nr IV entlang, wo sich der Anfang der Effektenlager befindet.

Wir müssen noch ca 150 Meter weiter gehen, bis zu dem Tor und haben so wir das Ziel erreicht

Effektenlager.

Alle diese Lager, die Buchstaben und Ziffer kan man auf dem beigelegtem Plan ersuchen.

Das Ziel meiner Aufgabe - liegt an der anderen Seite desselben Weges , welcher zur Sauna geführt hatte.

E f f e k t e n l a g e r .

Wir haben hier eine Baracke ersucht, welche an Drahtzaun lag, ein Drahtzaun zwischen Effektenlager und Krematorium Nr IV. Dort haben wir den Kessel mit Klebmasse aufgestellt unter dem Kessel Feuer angezündet und zur Reparatur des Daches angetreten.

Ich, als Klempner, habe das Blech am Schornstein geprüft, aber meine Anwesenheit bei dieser Arbeit war ein Signal für unsere Kameraden aus Krematorium.

Nach einer Weile habe ich bemerkt, dass ein Häftling Krematorium verlassen hat und nähert sich zum Zaun.

Dann bin ich vom Dach heruntergegangen und mit meiner Bohrmaschine habe ich mich auch zum Zaun vorsichtig genähert.

Sowohl er, wie auch ich, haben in den Händen die Bohrmaschinen. Das war ein ausreichendes Beweis, dass alles in Ordnung war. Ohne Worte haben wir unsere Bohrmaschinen gewechselt. / Am Tag waren die Drahten von der Spannung ausgeschaltet. Sie waren nur unter Spannung, wenn sich alle Häftlinge nach der Arbeit in ihnen Baracken in allen Lagern befinden./

Also, der erste Teil der Aufgabe ist schon gemacht !

Jetzt, muss man glücklich den Rückmarsch organisieren.

Nach einiger Zeit habe ich das Rücktreten verordnet.

Obwohl wir zur Überwindung denselben Weg haben, bin ich nicht ganz ruhig, weil ich Angst habe, od es unterwegs nichts passierte.

Ich habe nicht gewusst, was diesen Umtausch bedeutet, aber mein Vorgefühl hatte mir vorgesagt, dass es um sehr wichtige Sache geht.

Meine Unruhe war gross und mit zitterndem Herzen, voll der Spannung erwartete ich dieses Moment, wenn ich die Bohrmaschine Kostek Jagiello übergeben kann.

In der Stube, in unserer Werkstatt wartet auf mich schon Kostek und wie ich bemerkt habe, auch er war, wie ich, erregt. Niemals habe ich ihn in solchem Zustand gesehen !

Als wir schon allein waren, begann er mit der Abdrehung der Bohrmaschine, in welche, statt Zahnrad, ein Pöckchen gesteckt war.

Als Kostek dieses Pöckchen gesehen hatte, habe ich bemerkt, dass ihm ein grosser Stein vom Herzen gefallen ist.

Schon ruhig und froh sagte er zu mir : "Staszek, weisst du, was das ist ? "

Aber ich habe weiter keine Ahnung gehabt.

Dann erklärte er mir, dass ein Film in diesem Pöckchen ist, welcher von den Kameraden aus der Widerstandsbewegung im Krematorium gemacht wurde.

Jetzt war schon alles klar !

Aber der Film musst weiter übergeben werden !

Die Welt muss wissen, was die K U L T U R T R Ä G E R mit SS Zeichen hier in Auschwitz mit den Häftlingen machen !

Ein Beweis, noch mehr wichtiges Dokument, als dies schriftlichen Meldungen, mit welchem unsere Widerstandsbewegung die Welt überzeugen wollte, was der Vernichtungs-

plan SS den Menschen und der Menschheit vorbereitet hat.

In der nächste Woche folgt die Flucht von zwei Häftlingen von Auschwitz - Birkenau, beide vom Kommando Dachdecker, es waren :

Kostek Jagiello - Nummer 4507
und Tomek Sobański - Nummer 13609

Ich habe keine Gelegenheit mehr in meinem Leben mich mit Kostek Jagiello zusammenzutreffen.

Er lebt nicht !

Er ist wie ein Held gefallen !

Er ist nicht aus dem Lager geflüchtet um nur sein Leben zu retten !

Nach der glücklichen Flucht, organisiert er neue Flüchte für andere Kameraden.

Bei der nächsten Aktion wurde er von den SS-Mördern erschossen, als er seinen Kameraden schätzte.

In einem Buch, von Flüchte aus Lager, habe ich weitere Erläuterungen von dem Transport dieses Filmes gefunden, welcher in der Bohrmaschine versteckt wurde.

Kostek hatte bei der Flucht verschiedene Dokumente: von den Wirklichkeit des Lebens im Lager, so wie den Film mit sich gebracht.

Wenn ich mich heute in den verschiedenen Verlagen die seltene Aufnahme von Krematorien ansehe, kehrt in mein Gedächtnis mein letztes Zusammentreffen mit Kostek Jagiello - Häftlingsnummer 4507 .